

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

3. Jahrgang.

Freitag, 25. Mai 1923.

Nr. 119.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . K 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

## Die Wiedergeburt der Internationale.

Die Vertreter der sozialistischen Arbeiterpartei der ganzen Welt haben am 23. Mai des Jahres 1923 auf dem Hamburger Kongress die Internationale wieder ausgerichtet. Einen gewaltigen Markstein in der Geschichte des proletarischen Befreiungskampfes bildet dieser Tag: zwei große Säulen, die gestern noch getrennt marschierten, haben sich nunmehr zu einer einzigen und großen Armee vereinigt, die den übergroßen Teil des sozialistischen Weltproletariats umfassend, nunmehr mit vereinten und darum verdoppelten Kräften für das große Ziel der Zerstörung der kapitalistischen Welt und des Aufbaus der klassenlosen Gesellschaft arbeiten und kämpfen wird.

Die Tatsache, daß über alle großen und kleinen Meinungsverschiedenheiten hinweg, die die einzelnen sozialdemokratischen Parteien bisher trennten, und die ja auch durch den neuen organisatorischen Zusammenschluß keineswegs beseitigt sind, dennoch der internationale Gedanke, die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenenschlusses des sozialistischen Proletariats, Sieger blieb, ist erhaben und jeder wahrhaft sozialdemokratische Kämpfer wird angesichts dieses historischen Ereignisses in dieser Stunde alle Bedenken zurückstellen, die sich in gar manchem vor dem Hamburger Kongress regten, zumal in den Köpfen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiter in der Tschechoslowakei, die wir unseren engeren Kampfraum mit den tschechischen Sozialdemokraten teilen müssen.

Nicht eben leichten Herzens sind unsere Vertreter nach Hamburg gegangen, und nur die klargestellte Pflicht, als Glied in der Arbeiterinternationale nicht abseits stehen zu dürfen, wenn das sozialistische Proletariat aller Länder sich zusammenschließt, um dem Ansturm der Reaktion widerstehen zu können — nur diese Pflicht bewog sie, der neuerrichteten Internationale gegenüber keinen ablehnenden Standpunkt einzunehmen. Es waren schwere Anklagen, die unsere Genossen vor dem Forum der Internationale gegen die tschechischen Sozialdemokraten erhoben, und hätte das internationale Richterkollegium ein Urteil gefällt, so wäre sein Spruch nicht zweifelhaft gewesen, zumal die tschechischen Sozialdemokraten ihre Verteidigung nur stammeln konnten, stichhaltige Gegenargumente standen ihnen in Hamburg ebensowenig wie in Prag zur Verfügung. Das Urteil ist nicht erlassen, weil man die neu gegründete Organisation nicht schon von der ersten Stunde ihres Bestehens an gefährden wollte. Denn der Konflikt zwischen den tschechischen Sozialdemokraten und uns bildete tatsächlich, wie Genosse Friedrich Adler im Plenum des Kongresses bemerkte, „eine ernste Gefahr für die Rekonstituierung der sozialistischen Arbeiterinternationale“. Der Kongress begnügte sich deshalb damit, eine Untersuchungskommission einzusetzen, die unsere Anklage gegen die tschechische Partei genau prüfen und der internationalen Exekutive über das Ergebnis möglichst bald Bericht erstatten soll. Fügt sich die tschechische Sozialdemokratie dieser Untersuchung, so wird Recht und Unrecht unzweifelhaft an den Tag kommen und da nach den Statuten der neuen Internationale alle ihr angeschlossenen Parteien sich in allen internationalen Fragen dem Beschlusse des Exekutivkomitees unterwerfen müssen, ist zu hoffen, daß auf diese Weise der Boden zur Schaffung einer Internationale auch in der Tschechoslowakei geebnet, wenigstens vom argsten Gestrüpp befreit wird.

Die Auseinandersetzung mit den tschechischen Sozialdemokraten der neuen Internationale zu unterbreiten, war für uns grundsätzlich und taktisch eine Selbstverständlichkeit. Unsere größere Pflicht aber ist es, über den Kampf der Meinungen in unserem Lande, über die Grenzen unseres Staates hinaus nach den großen Aufgaben zu sehen, die der Arbeiterpartei in der ganzen Welt harren, mit Hand

anzulegen im Kampfe gegen die furchtbaren Gefahren, welche den Proletariaten aller Länder drohen. So wie in den sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Frankreichs, Englands und Amerikas, Italiens und der kleineren Staaten auf der ganzen Erde lebt auch in uns mächtig die Sehnsucht, die Wiedervereinigung der versprengten Arbeiterpartei von überall anzubahnen und mit Begeisterung erfüllt uns der Gedanke, daß endlich, nach vier furchtbaren Jahren des Weltkriegs und vier weiteren traurigen Jahren der Nachkriegszeit, die Internationale sich wieder erhebt, die in den Augusttagen von 1914 im Strudel gigantischer Ereignisse zertrübt und in Trümmer ging. Die organisatorische Zusammenfassung der zersplitterten Teile, die sich vorerstern in Hamburg vollzog, ist weder ideologisch noch numerisch vollkommen. Manche Meinungsverschiedenheiten bleiben noch bestehen und ein Teil des Proletariats steht noch außerhalb dieser internationalen Organisation. Aber es ist eine historische Tat von kaum abschätzbarer Tragweite, daß sich auf dem Hamburger Kongress alle auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Parteien zusammengeschlossen haben, die innerhalb der Arbeiterpartei das Selbstbestimmungsrecht und die Demokratie anerkennen. Was sozialdemo-

kratisch, was sozialistisch und demokratisch fühlt, hat sich wiederum vereinigt, der Boden ist geschaffen, auf dem sich über kurz oder lang die gesamte revolutionäre Arbeiterpartei der Welt sammeln wird, sammeln muß. Denn es ist zu hoffen, daß das Licht, das von der neuen Internationale ausgeht, den Rest bolschewistischer Irrglaubens allmählich auch aus jenen Köpfen entfernen wird, deren Augen, beschattet vom Rebel Moskows, noch immer nicht klar zu sehen vermögen. Bis dahin aber wollen wir, vereint in einem großen Körper, mit Mut und Ausdauer, stärker als vorher, den Kampf weiter führen, international gegen die internationale Konterrevolution, gegen den internationalen Kapitalismus. Mit klarem Kopf, mit glühender Begeisterung im Herzen, wollen wir wie bisher, unbekümmert um den Hohn von rechts und den Spott von links, weiterstreiten für die Idee des völkervereinenden Sozialismus, mit allen zweckdienlichen Mitteln, im demokratischen Kampf der Meinungen, mit revolutionärer Tat. Und die neue Internationale, als die Vertreterin der sozialistischen Proletarier aller Länder soll uns im Kampf führen sein. Ihr gilt unser Gruß!

## Der vierte Kongrestag.

London: Sitz der Internationale; Adler und Shaw: Sekretäre. — Webb (England) für die Revision des Versailler Vertrages. — Silberding: „Die Kriegsschulden müssen reduziert werden“ — „Nach dem Kriege 1 Million Soldaten mehr als vorher“. — Blum (Frankreich) über das Unrecht der Friedensverträge.

Hamburg, 24. Mai. (Eigenbericht.) Am heutigen dritten Verhandlungstage begann die Sitzung erst um 4 Uhr nachmittags. Der Vormittag vereinte die Delegierten zu einer Dampferfahrt.

Vorsitzender Vanderveelde teilte zu Beginn der Sitzung mit, daß als Sitz der neuen Internationale London bestimmt wurde und daß als Sekretäre die Genossen Tom Shaw und Friedrich Adler gewählt wurden.

Zum Punkte der Tagesordnung: Die Friedensverträge des Imperialismus und die Aufgaben der Arbeiterklassen erhält

### Genosse Siduch Webb-England

das Wort, der u. a. ausführte: Viereinhalb Jahre sind seit dem Waffenstillstand vergangen und doch ist bis heute noch kein Friedenszustand hergestellt worden. Die Anklage wegen dieser hergestellte müßte besonders gegen die großen Mächte gerichtet werden, aber auch die neuen, nach dem Kriege entstandenen Staaten sind an diesen Verhältnissen schuld, da sie aus dem Imperialismus entsprungen sind und dessen Gewohnheiten noch nicht abgelegt haben. Die vollständige Zerrüttung der Wirtschaft ist durch die Friedensverträge verursacht worden. (Lebhafte Beifall.) Die Verfasser dieser Friedensverträge haben als obersten Grundsatz die Gleichheit aller Völker aufgestellt, jedoch diese vollständig außer acht gelassen. Jetzt gilt es nicht mehr, über die Kriegsschuld zu sprechen, sondern über die Möglichkeiten des Wiederaufbaus. Es handelt sich jedoch nicht darum, wie viel die einzelnen Staaten leisten sollen, sondern was sie zu leisten imstande sind. Die Wiedergutmachung der verwüsteten Gebiete ist eine moralische Pflicht, die unter allen Umständen erfüllt werden muß. Als eine der nächsten und dringendsten Aufgaben ist die Beschaffung der internationalen Kredite für Deutschland und Oesterreich zu betrachten. Es muß jedoch jedes demokratische Volk aufhören, da es mit dem demokratischen Geiste unvereinbar ist. Wir müssen uns mit aller Kraft für die Revision der Friedensverträge einsetzen. (Stürmischer Beifall.)

### Genosse Silberding.

der als nächster Redner zu Worte kommt, führt aus: Wenn wir heute das Fazit jener Entwicklung zu ziehen haben, wie sie sich seit dem Abschluß der Friedensverträge vollzogen hat, so müssen wir feststellen, daß diese Entwicklung solange anhalten wird, solange der Geist der Gewalt herrscht. Wir haben zu fragen, wie ist die weitere Situation und was müssen wir daraus für Folgerungen ziehen? Der Krieg hat eine ungeheure Verwüstung der Produktionsmittel aller Staaten herbeigeführt, die an ihm beteiligt waren, während diejenigen Staaten, die den Krieg nicht unmittelbar zu spüren bekamen, wie beispielsweise Japan, ihre Produktionsmittel erschöpfen konnten. Die Urheber des Krieges konnten den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise nicht genügend, um sich vor Katastrophen schützen zu können. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bedeutet die Leistung und Förderung eines Tributes gleichzeitig die Anwendung von Gewaltmitteln. Die Machthaber, die die Friedensverträge geschlossen haben, können sich noch heute nicht darüber einigen, auf welche Weise die Wiedergutmachung durchgeführt werden soll. Heute noch sind sie nicht zu der Ansicht gekommen, daß nur solche Leistungen gefordert werden können, für deren Erfüllung der andere Teil die Möglichkeit besitzt. Das war doch etwas anderes, als die Vertreter der Sozialisten zusammenzutreten, um die Möglichkeiten einer Lösung zu finden. Wir konnten solche Lösungen finden, weil wir nicht als Deutsche, Franzosen, Engländer und so weiter zusammengetreten waren, sondern vor allem als Sozialisten. Wir fühlen uns nicht nur als deutsche Proletarier, sondern auch als Angehörige des Weltproletariats, für dessen Wohlergehen wir mitverantwortlich sind. (Stürmischer Beifall.)

Wir müssen uns gegen die Fortsetzung der Gewalttätigkeiten wenden, weil sie gar keinen Nutzen haben können. Es wird Pflicht der sozialistischen Partei enasser Länder sein, ihre Regierungen zu drängen, den Weg der Gewalt zu verlassen. Das deutsche Proletariat hat bereits dessen Willen kundgetan, die Wiedergutmachungen durchzuführen. Diese Wiedergutmachungen können natürlich von Deutschland nur gefordert werden, insofern als

es sie zu leisten fähig ist. Die immer währende Katastrophenspolitik hat für die wirtschaftlich zerrütteten Staaten, besonders Deutschland, eine ungeheure Inflation zur Folge gehabt. Die Löhne des deutschen Arbeiters betragen heute nur mehr 75 Prozent des Reallohnes im Frieden, was ein Fünftel der amerikanischen und ein Fünftel der englischen Löhne ausmacht. Die Friedensverträge haben weiter eine Balkanisierung Europas herbeigeführt, die bereits bedenkliche Formen annimmt. Es sind elf neue Staaten und fünf neue staatsähnliche Gebilde geschaffen worden. Obwohl wir es begrüßen, daß durch die Friedensverträge die kleineren Völker zur Selbstständigkeit gelangt sind, so müssen wir doch bedenken, daß diese Staaten aus dem Imperialismus der Friedensverträge entstanden sind.

Durch die Neuerrichtung von Schutzzollmauern wird die Einheit des Weltmarktes durchbrochen und wir sind wirtschaftlich zurückgeworfen auf einen Zustand wie vor der Bildung der großen europäischen nationalen Staaten. Diese Politik der Ausfuhrverbote und der Schutzzölle ist um so gefährlicher, als sie erfahrungsgemäß die staatlichen Gegensätze immer mehr und mehr schürt. Aufgabe des sozialistischen Proletariats muß es sein, dafür zu sorgen, daß die ökonomische Notwendigkeit eines einheitlichen Weltmarktes wieder hergestellt wird. Der Krieg hat weiter eine ungeheure Verschuldung hinterlassen, eine falsche gegenseitige Verschuldung, die eine Aufrechterhaltung von Tributzahlungen an einzelne Staaten mit sich bringt und so diese Staaten zu Schuldsklaven, ja Sklaven auswärtiger Staaten macht. Es ist daher notwendig, daß die Kriegsschulden zumindest reduziert werden müssen durch einen gegenseitigen Verzicht der Staaten auf Zahlung ihrer Schulden. (Lebhafte Beifall.) Wir haben weiters als Folge des Krieges einen Ausfall der Produktion in den wichtigsten Staaten um die Hälfte gegenüber dem Frieden. Dadurch ist die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen in dem Ausmaß, wie es der Versailler Friedensvertrag und der Londoner Zahlungsplan verlangt, unmöglich. Der damalige französische Finanzminister Doumergue meinte, Deutschland könne seinen Export leicht von 10 auf 15 Milliarden bringen. Der deutsche Export ist auf die Hälfte des Vorkriegsstandes zurückgegangen, aber auch die sozialistischen Länder leiden unter den Nachwirkungen des Krieges und durch die riesenhafte Arbeitslosigkeit. Dazu kommt die Belastung der Weltwirtschaft durch die bestehenden Armeen, die nach dem Krieg noch um eine Million vermehrt worden sind. Die Verlängerung des Krieges durch die verschlechte Reparationspolitik kostet viel mehr als die Reparationen einbringen können. Ein fürchtbarer Wahnsinn ist es, daß Europa immer mehr verarmt, während Amerika in Gold erstickt. Noch nie ist so viel expropriert worden, wie jetzt durch den Kapitalismus. Er kennt keine Staatsgrenzen, sondern nur noch Rohstoffe, Kohle und Öl. Die Arbeiterklasse hat die Aufgabe, diesen Geist auszutrotten. Wir Sozialisten wollen die demokratische Selbstbestimmung der Völker verwirklichen und eine völlige Umgestaltung der Gesellschaft vornehmen. Voraussetzung dazu ist die Eroberung der Staatsmacht; der geschlossenen Internationale des Kapitals muß die Geschlossenheit der Arbeiterklasse gegenübergestellt werden. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

### Leo Blum-Frankreich

schließt sich den wirtschaftlichen Darlegungen Silberdings an. Das Unrecht der Friedensverträge von Wien vor 100 Jahren und von Utrecht vor 200 Jahren ist jetzt wiederholt worden; nur das es jetzt auf einen viel komplizierteren Wirtschaftsapparat stößt. Die französischen Sozialisten haben die Friedensverträge von Anfang an bekämpft, kein sozialistischer Abgeordneter hat sie unterschrieben. Der Versailler Vertrag leidet an dem Widerspruch, daß man darin den Idealismus Wilsons findet, aber auch die Spuren der alten Diplomatie, die auf dem Wege der Gewalt die Konflikte lösen will. Die französischen Sozialisten sind der deutschen Arbeiterklasse dankbar für die Anerkennung der Pflicht der Reparationen. Die Aufgabe aller Sozialisten muß es sein, die Widersprüche der Friedensverträge aufzuheben und eine wirkliche Wirtschaftsordnung herzustellen. Den wohlverstandenen nationalen Interessen stehen die inter-

nationalen Interessen nicht entgegen; die stärkste Sicherung des Friedens ist die Stärkung der demokratischen Republik. Die Mehrheit des französischen Volkes will keine Annektionen, nur eine verschwindende Minderheit setzt sich dafür ein. Um die Stimmung in Frankreich zu verstehen, muß man wissen, daß es eine unebene Schuldenlast hat und fürchtet, daß sich Deutschland seinen Verpflichtungen entziehen wolle; dazu kommt die Jahrhundert lange Angst vor neuen deutschen Angriffen. Wir aber wollen eine Welt schaffen, welche die Differenzen zwischen den Nationen nicht durch Gewalt lösen, sondern durch Verständigung erreichen will. (Stürmischer Beifall.)

Crispien begrüßt die tapferen Worte des Genossen Blum, die an Jaures erinnern und die von wirklich internationalem Geist erfüllt waren. (Beifall.)

Handverwählung stimmt für die belgische Delegation den Ausführungen Blums zu und erinnert daran, daß nach dem deutsch-französischen Krieg Bebel und Liebknecht ihren mutigen Protest gegen die Annektion Elsaß-Lothringens vorgebracht haben. Sodann verläßt der Kongreß um halb 10 Uhr seine Verhandlungen.

**Die Kommission für die Tschechoslowakei beschlossen!**

Hamburg, 23. Mai. (Tsch. P. B.) Crispian führte in seinem auf dem Kongreß erstatteten Referat über die Nichtzulassung der tschechoslowakischen Sozialisten unter den Gründen an, daß die Partei auf dem Boden der Friedensverträge stehe, deren Aufrechterhaltung sie fordert. Die Delegation der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei protestierte durch lärmende Ausrufe: „Das ist auch unser Standpunkt“ und intervenierte beim Präsidium gegen die Abschlusssatzung des Referenten, welcher in tendenziöser Weise einen in der Kommission überhaupt nicht erwähnten Grund angeführt hat. Der Kongreß stimmte provisorisch der Verteilung der Stimmen für die Tschechoslowakische Republik zu und trug dem Protest der tschechoslowakischen Sozialdemokraten in Oesterreich Rechnung, indem er ihnen eine Stimme zuerkannte. Ferner wurde die polnische sozialdemokratische Partei in Deutschland zugelassen und der Protest der tschechoslowakischen Polen und Magyaren abgewiesen. Die Stimmen der Polen wurden auf zehn erhöht. Nach dem Referat Dr. Adlers wurde beschlossen, keine Debatte über die tschechoslowakischen Angelegenheiten zuzulassen, und

die Exekutive beauftragt, sobald eine Kommission zur Untersuchung des Konfliktes der sozialistischen Parteien der Tschechoslowakischen Republik zu ernennen.

Das Organisationsstatut der Internationale wurde genehmigt.

**Tschechisch-nationalsozialistische Erklärungen.**

Die tschechische sozialistische Delegation in Hamburg hat vor ihrer Abreise eine Erklärung erlassen, in der sie gegen ihre Nichtzulassung zum Kongreß protestiert. Sie erklärt, daß sie bereits seit dem Jahre 1897 gegen den Militarismus (Minister Alojač, der Ungarn angriff! Anm. d. Red.), Monarchismus (die nationalsozialistische Partei entstand auf Anregung des Monarchisten Dr. Kranač, Anm. d. Red.) und Imperialismus (siehe die Begeisterung für Maršall Hoch, Anm. d. R.) gekämpft habe. Die Erklärung zählt dann die Errungenschaften in der Republik auf, unter denen sich auch die noch gar nicht geschaffene Sozialver-

sicherung befindet. Unter diesen Umständen sei die sozialistische Partei von dem Vorgehen des Kongresses ihr gegenüber überrast. Die Erklärung schließt: „Aus diesem Vorgehen gegenüber der tschechoslowakischen sozialistischen Partei gewinnen wir den Eindruck, daß es sich um eine gewisse politische und nationale Tendenz gegenüber den kleinen Nationen und den Grundsteinen ihrer staatlichen Selbständigkeit und Souveränität handelt, besonders aber um eine Tendenz gegenüber der tschechoslowakischen Nation.“

Die tschechische sozialistische Jugend erklärt ebenfalls eine Erklärung, die alle jene, die bisher die tschechische sozialistische Jugend für besser und losenbetrübter hielten als ihre Mutterpartei eines besseren belehrt. In dieser Erklärung heißt es zum Schluß: „Die gegen unsere Partei erfolgte Entscheidung ist von politischem und nationalem Wah! (!) diktiert. Unter diesen Umständen lehnen wir es mit Bedauern ab, an dem Kongreß teilzunehmen. Dennoch sprechen wir die Überzeugung aus, daß es den verständigen und sozialistischen Elementen gelingen wird, die Widerstände zu beseitigen und verlässliche Grundlagen zu finden, auf denen die Vereinigung des gesamten jugendlichen Proletariates und aller sozialistischen Parteien der ganzen Welt möglich ist.“ Wie die Alten tungen, so zwitschern auch die Jungen! Oder, wie Alojač pfeift, muß Herr Spahn tanzen.

Wir haben vorgestern eine Darlegung darüber gebracht, daß die tschechoslowakische sozialistische Partei den Aufnahmebedingungen, die für die sozialistischen Parteien der einzelnen Länder in die Sozialistische Arbeiterinternationale aufgestellt worden sind, nicht entspricht. Wir stellen fest, daß die Delegation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf dem Hamburger Kongreß kein Memorandum überreicht hat, sondern lediglich über Aufforderung des Sekretärs der internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien Dr. Fröh Adler eine mit den veröffentlichten Darlegungen übereinstimmende Information unseres Parteisekretariats erteilt wurde.

**Die Zurückgewiesenen.**

Die tschechischen Nationalsozialisten, die in die internationale sozialistische Gemeinschaft nicht aufgenommen wurden, sind darob ganz aus dem Häuschen geraten und ihr Zentralorgan „Česté Slovo“ tobt zweimal täglich gegen den Hamburger Kongreß. Unter dem Titel „Die germanophile Internationale“ erzählt sie ihren Lesern, daß die Deutschen und Germanophilen (dazu gehören wohl alle Nationen mit Ausnahme der Tschechen) sich in der neuen Internationale die Mehrheit gesichert haben und daß die Hamburger Beratungen überhaupt von germanischem Geist erfüllt seien.

Von besonderem Interesse ist, daß sich zwischen den tschechischen Sozialdemokraten und den Nationalsozialisten bereits eine erregte Diskussion entsponnen hat. Das „Pravo Lidu“ hat nämlich in seinem gestrigen Frühblatt die Nichtzulassung der tschechischen Sozialisten folgendermaßen kommentiert:

Vor 25 Jahren wurde die Partei der nationalen Arbeiter gegen die marxistische Internationale gegründet. Nach 25 Jahren haben wir uns mit den Erben der Tradition dieser Partei im Vorjaare des Hamburger Kongresses wieder. Wenn die gewesenen tschechischen Sozialisten ihre Delegation nach Hamburg vor dem Konflikt mit dem Fühler der Bewegung angeklagt hätten, so hätten wir nicht einen Moment gewagt, daran, daß sie in die internationale aufgenommen werden. Wer in den Zeiten vor der Spaltung das

„Česté Slovo“ und einige Kreisblätter der tschechischen Sozialisten las, war überzeugt, daß die erwähnte Partei auf den festen Grundlagen des marxistischen Sozialismus beruht. Als aber aus der Partei der tschechischen Sozialisten der radikal-anarchistische Flügel und aus der Redaktion des Česté Slovo“ die die sozialistischen Theorien beherrschenden Redakteure weggingen, war es klar, daß die Partei der tschechischen Sozialisten wiederum rasch die Wege des früheren Nationalismus betreten wird und daß sie ihr nachrevolutionäres Programm vor allem jedwede Beziehung zum Marxismus leugnen wird. Daher schüttelten wir verwundert unsere Köpfe, als diese Partei plötzlich beschloß, Delegierte nach Hamburg zu senden.

Interessant an diesen Ausführungen des Zentralorgans der tschechischen Sozialdemokratie ist das Lob, das da den Verbündeten, die das „Pravo Lidu“ vor wenigen Tagen noch als politische Kindschöpfe hingestellt hat, gesendet wird und wie sich die tschechischen Sozialdemokraten plötzlich bemühen, große Unterschiede in den Auffassungen der Nationalsozialisten und den ihnen zu entdecken. Kein Wunder, daß das „Česté Slovo“ von diesem Vorgehen der Koalitionsgenossen überreicht ist. Es jammert, daß sich in der nationalsozialistischen Partei doch gar nichts geändert habe. „Wir sind“, heißt es weiter, „auch ferner dieselben Sozialisten geblieben und dieselben Nationalisten (!), die wir waren. Freilich, wir konnten auch in Hamburg nicht der Bedingung der Zustimmung mit einer Veränderung des Verfaßter Friedens beitreten und uns in nationalpolitischen Dingen von einer germanischen und germanophilen Internationale kommandieren lassen. Das werden wir niemals und unter keinen Umständen tun. Wenn es die tschechischen Sozialdemokraten genau so bereitwillig wie die Verbündeten tun, dann tun sie uns wahrhaftig leid. Die große sozialistische Partei läßt sich also ohne weiteres von Hamburg in nationalpolitischen Dingen kommandieren und stimmt mit den Wünschen und Hoffnungen aller Feinde unseres Staates — mit der Veränderung des Verfaßter Friedens — überein.“

So dient der Hamburger Kongreß nicht gerade dazu, die Einigkeit unter den Koalitionsparteien zu befestigen.

**Der Ausschluß der tschechischen Nationalsozialisten.**

Hamburg, 24. Mai. (Eigenbericht.) In seinem Bericht über die Mandatsprüfungskommission führte Genosse Crispian über die Nichtzulassung der tschechischen Nationalsozialisten aus: Außer den tschechoslowakischen Sozialdemokraten waren ferner auch Vertreter der tschechoslowakischen Sozialisten auf dem Kongresse erschienen. Die tschechoslowakische Sozialistenpartei wurde im Jahre 1897 mit der Bestimmung und der Beihilfe der Bourgeoisie gegründet, um dem Marxismus den Nationalismus entgegenzusetzen. Diese Partei hat allerdings im Kriege eine Schwelung nach links vorgenommen, doch ist sie seit dieser Zeit wieder von diesem Wege abgekommen und steht auf dem Boden der Friedensverträge. Sie steht in Verbindung mit jenen Verbänden, die nicht der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale angeschlossen sind. Die Mandatsprüfungskommission hat daher beschlossen, die tschechoslowakischen Sozialisten von der Teilnahme am Kongresse auszuschließen.

**Tschechische Versammlung in Hamburg.**

Hamburg, 23. Mai. (Tsch. P. B.) Dienstag abends fand eine tschechische Arbeiterversammlung in Schiffbed statt. In derselben sprachen die Abg. Pil und Ulrich und Senator Sawlens.

**Unsere Vertreter in den Kommissionen**

Hamburg, 24. Mai. (Eigenbericht.) Am Samstag, den 19. fand die erste Sitzung der Delegation der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei statt, in der das Präsidium den Bericht über die bisherige Tätigkeit erstattete. Als Vertreter wurden gewählt: In die Kommission: „Die Friedensverträge des Imperialismus und die Aufgaben der Arbeiterklasse“ die Genossen Dr. Czoch und Dr. Heller, in die Kommission zum Kampfe gegen die Reaktion Genosse Hillebrand, in die Kommission über den Achtstundentag Genosse Schäfer, in das Organisationskomitee Genosse Cermak. Am Mittwoch hielt die Delegation eine weitere Sitzung ab, in der zum Vertreter in der Exekutive der Internationale Genosse Dr. Czoch, als sein Stellvertreter Genosse Cermak gewählt wurde.

**Die polnische Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei.**

Hamburg, 23. Mai. (Tsch. P. B.) Die polnische sozialdemokratische Partei hat dem Kongreß ein ihre Beschwerden, insbesondere auf dem Gebiete der Schule, enthaltene Memorandum überreicht. In demselben wird die Annäherung an die tschechoslowakische Sozialdemokratie mit Dank quittiert und von der Zusammenarbeit eine Besserung der Verhältnisse in Ostschlesien erwartet.

**Die Vertretung der Parteien in der S. A. I.**

Hamburg, 23. Mai. (Wolff.) In der heutigen Nachmittagsitzung des internationalen sozialistischen Kongresses wurden organisatorische Fragen besprochen. Sodann wurde beschlossen, daß die Stimmenverteilung im Vollzugsausschuß der neuen Internationale vorläufig wie folgt festgesetzt wird: England und Deutschland erhalten je 30 Stimmen, Frankreich 16, Belgien, Oesterreich und Italien je 15, Rußland, Schweden und Dänemark je 12, Amerika und Polen je 10. Von der Tschechoslowakei erhalten die Tschechen 9, die Deutschen 7 Stimmen, Ungarn erhält 8 Stimmen, Holland und die Schweiz erhalten je 7 Stimmen, Finnland 6, Norwegen, Rumänien und Georgien je 3, Armenien und Lettland je 2, Bulgarien, Südslawien, die Türkei, die Ukraine, Litauen, Luxemburg, Poale Zion (Zionistische Arbeiterpartei) und Danzig je eine Stimme.

**44 Parteien in Hamburg vertreten.**

Hamburg, 23. Mai. (Tsch. P. B.) Auf dem internationalen Sozialistenkongreß waren insgesamt 44 anerkannte Parteien vertreten. Die tschechoslowakische Delegation stellte die meisten Mitglieder, nämlich 6. Die Zahl der auf dem Kongreß abgegebenen Stimmen beträgt 208.

**Internationale Frauenversammlung in Hamburg.**

Hamburg, 24. Mai 1923. Am Freitag, abend 7 Uhr, werden im großen Saale des Gewerkschaftshauses die Genossinnen Lore Agnes (Deutschland), Nina Bana (Dänemark), Marie Hüni (Schweiz), Adelheid Popp (Oesterreich), Wihau (Lland) sprechen.

**Hamburger Nachtlied.**

Die Arbeit im Hafen ist beendet. Tausende strömen von den Speichern, Kais und Werften; von den Schiffen aus allen Weltteilen, die in den ihnen zugewiesenen Buchten liegen, rudern sich die Mannschaften ans Land. Ronatelang waren sie auf dem Wasser, im einformigen schweren Dienst. Nun wollen sie austoben; Wein, Weib und Gesang; vor allem das Weib.

Das Hafenviertel St. Pauli ist der Stadtteil, wo die Arbeit und die Armut wohnen. Dort, an den Toren des Hafens, liegt ein Nischenpolyp, der mit tausend Jangarmen in die Massen hinein greift und sie mit abertausend Saugnäpfen an sich preßt. Was in wochen- und monatelanger Arbeit erworben wurde, darnach greift in unerfättlicher Gier ein mit den brutalsten wie mit den raffiniertesten Mitteln arbeitendes System. Und der Verlust des Geldes ist nicht einmal das Ärgste, das den Menschen da zustoßt; Gesundheit und Lebensglück werden schände vertan.

Mit dem „Spielbudenplatz“ beginnt dieser traurige Freudenweg. Man mag an den Wurstprater denken mit seinen Schaubuden, Ringelspielen und Gasthäusern, aber ohne Gärten und Alleen, mitten in einer Straße eines Arbeiterbezirkes. Aber in Hamburg erscheint jeder Versuch, den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen, verhundertfacht. Ein Kino reißt sich an das andere; eine Bude, die sich Nachtunst-Schönheitskonkurrenz nennt und zahlreiche Photographien nackter Frauen ausstellt, zieht die männliche Jugend an; zwei Ausrufer unterhalten die Erregung der Lüsterheit. Zwei etwa vierzehnjährige Jungen mit Ohrenschneckenmützen glocken mit gierigen Augen hin, ein Arbeiter mit gerissenen Rod geht hinein. Schon von der ersten Bude an wimmelt es von läufigen Dirnen und ihren Zubältern, brutal aus-

verwüsteten Gesichtern dreinschende Burschen. Panoptikum, noch ein Kino, wo eben „Die Bestie im Menschen“ vorgeführt wird, eben Variete, ein Bierhaus, eine Schnapsbühne, wieder ein Kino mit „Die Ohänen der Welt“, ein Gasthaus mit einem Harmonikabirtuoson, ein Kino mit „Der Todeskampf im Orientexpress“, eine Schießhalle, eine Operettenbühne, wieder ein Kino mit einem blutrünstigen Sensationsdrama, wieder Schenken und Destillen, und so geht das fort durch den ganzen Platz, durch die anschließende Reeperbahn und hinein und hinaus fluten die Menschen.

An der Ecke ist eine Schenke; vor ihr stehen drei Prostituierte, einige Schritte von ihnen eine Gruppe von Zubältern. Ein budliger Araber, mit einem Fez auf dem Kopf, häßlich wie die Nacht, näher; sich dem Eingang. Eine Dirne spricht ihn an; er ist armselig gelleidet; sie scheuen über den Preis zu verhandeln — vor allen, die dort stehen und vorübergehen. Da ich ihn später wieder seine verkrüppelte Gestalt durch die Strahlen schieben sehe, sind sie nicht handelsleins geworden. Ein gut gekleideter junger Mann kommt betrunken, torkelnd; an jedem Arm führt ihn oder führt er eine Prostituierte; beide betrunken. Vor der Schenke verläßt die eine Dirne den Kaveler und tritt ein. An der Bar trinkt sie Schnaps und wendet sich dann einem Tische zu, an dem fünf dunkelbraune Jnder Bier trinken. Sie setzt einem den Hut verkehrt auf und bietet sich ihm an. Er schüttelt verneinend den Kopf, sie nimmt den zweiten um den Hals, sie redet den dritten an — und diese Schamlosigkeit ist eine so selbstverständliche Sache, daß alle anderen sie gar nicht beachten. Der dicke Wirt, der weichhaarige Kellner, die Gäste, sie finden offenbar gar nichts daran, daß dieses betrunkene Weib seinen tausendfach beschmutzten Leib offen zum Verkauf anbietet, Weihen, und Schwarzen, Gefunden und Kranken. Der Wirt verkauft ihr seinen Schnaps ohne Gewissensbisse, mag sie ihre Syphilis ruhig in seinem Geschäfte an den Mann bringen.

Aus den Kellertiefen, wo auch Schenken untergebracht sind — „Zum Fuchsbau“ heißt eine und so saunt der Eingang auch aus — dringt Musik, ebenso wie aus den Destillen und Schenken im Quartier. Aus einem der mit Rauch gefüllten Bierhäuser ertönt kreischendes Geschrei, ein kleiner Anlauf erfolgt, ein betrunkenes Weib wird hinausgeführt und taumelt in das nächste Bierhaus, das ein Riesenfah als Anpreisung im Fenster hat. Überall, auf Schritt und Tritt, in den Nebengassen, an jeder Ecke, Prostituierte, Prostituierte, die grauen Gesichter manchmal geschminkt, meist ohne Schminkt. Eine Nebenstraße, die Große Freiheit genannt — welche Schmach, dieser Mißbrauch dieses Wortes — beherbergt in jedem Hause eine Stätte des Suffes und des läuslichen Geschlechtsverkehrs. Das Paradies, das Eldorado müssen ihre Namen herleihen, um die menschlichen Ausbeutungsobjekte anzulocken. Beim taghell erleuchteten Eingang steht ein Portier in prunkvoller Livree und fast überall neben ihm eine Dirne, um keinen Zweifel zu lassen, was alles hier zu haben ist. Eine solche Stätte trägt chinesische Buchstaben auf den mit abschlicher Geheimniszwecken verhängten Fensterläden. Und auch in dieser schmalen Gasse ein Auf und Ab von Prostituierten mit Gesichtern, auf denen alle Lafer ihre Narben hinterlassen haben, ein beständiges Angebot verderbten Menschensfleisches. Zu zwei und zwei Mann patronisieren Wachtleute und grüne Polizei und verschleuchen an der einen Ecke zu laut verhandelnde Dirnen, die sich dann an der anderen Ecke wieder sammeln — ein Symbol für die Wirksamkeit des Kampfes des Staates gegen die Prostitution.

All das geht unter einem beständigen Lärm aller Arten von Musikinstrumenten vor sich, der aus allen Häusern dringt, während sich die Menge durch die Strahlen schiebt, in Schenken und sonstigen „Vergnügungstärten“ hinein- und herausflutet. Weiße und Reger, Japaner und Engländer,

der, Einheimische und Ausländer, aller Nationen und aller Sprachen sind hier vertreten, Schiffsvoll und Auswanderer, Arbeiter und Verbrecher, Reugierige und nach Genüssen Begehrende. Und dieses Sodom und Gomorra mitten in einem Arbeiterbezirk — das ist mir als das Furchtbarste an dem Furchtbaren erschienen. In diesen Nebengassen spielen die Kinder der Proletariat, halb-wüchsige Mädchen und Knaben. Welch entschliches Weisheit, fünf Schritte vor ihnen, oft im Hause selbst! Wütten drin steden Modeschäfte, laden schöne Kleider und rote Modehüte in den feenhaft beleuchteten Auslagen — welche Verführung für die Mädchen, deren Tugend von niemand behütet wird. Heute noch gleichen diese auf der Gasse spielenden Mädchen weißen Blüten, die am Rande des Sumpfes unschuldig wachsen — morgen werden sie der Verlockung verfallen und im Sumpf zugrunde gehen, nachdem sie vor ihrem scheußlichen Ende noch tausendfach das Gift des Truppers, des venerischen Geschwürs und der Syphilis an ihre Käufer gebracht, tausendfach Raube an der Gesellschaft genommen haben, welche die Arbeit mit Armut belohnt und für ein wenig Freude den Verlust von Gesundheit und Leben fordert. In ganz Hamburg wie in jedem Hafenviertel wuchert die Prostitution, in seinen Kleidern und in seinen älteren Formen zeigt sie sich, in den luxuriösen Gast- und Kaffeehäusern der inneren Stadt. Aber ihre Konzentration in der brutalsten Form in einem Arbeiterbezirk ist das Niederdrückendste, was man sich vorstellen kann. Stündlich und täglich wird hier der geistigen und moralischen Erhebung des Proletariates entgegen gewirkt, wird die Jugend vergiftet, die Zukunft gefährdet und furchtbar ist es, daß man diese Korruption, diese schamlose Ausbeutung dieses Sumpfs als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet und diese Pestbeule der schönen Stadt und des prächtigen Menschenschlages als eine Zehenswürdigkeit zigt.

### Inland.

**Katekretzerische Kriegshetze.** Im Duxer „Tag“ veröffentlicht der berühmte Dr. Alexander Schilling einen Leitartikel, der eine offene Kriegshetze darstellt. Schilling bewundert den „Heldenzug der Ehrhardtbrigade“, deren „Geist“ leider nur „einen Augenblick“ aufsamme, schüt einen deutschen „Napoleon“ herbei — Hitler genügt ihm also nicht — und schließt dann in engem Zusammenhange mit dem Kampf an der Ruhr folgendenmaßen:

„Aber die Front des rassisten Widerstandes steht ungedrohen. Es bedarf nur noch eines Schrittes. Der Geist mache sich die Materie gefügig, die Kraft schmiede sich das Werkzeug der Macht und ein neues Wunder wird sich vollziehen: das deutsche Volk wird mit e h e r n e n J u n g e n r e d e n.“

Auch der Sperrdruck stammt von Schilling und will viel sagen: ein Schritt noch — Werkzeug der Macht — das deutsche Volk wird mit e h e r n e n J u n g e n r e d e n. Krieg, Kanonen — das ist die Sehnsucht des Herrn Dr. Schilling, Revanche, neuer Völkermord, das ist es, was dieser erbärmliche Katekretzer seiner „Arbeiterpartei“ predigt. Zum Glück ist gegen diese Heher jenseits und diesseits der Grenze ein Kräftefeld gewachsen: die sozialistische Arbeiterkraft. Aber es verdient, vermerkt zu werden, daß und womit sich dieser Doktor Schilling wieder an die Öffentlichkeit wagt.

**Der mit dem Schutzgeß!** Den Tschschischkerischen ist nach ihrem letzten Parteitag der Name neuerlich geschwollen: Srames sprach es am kerikalen Parteitag offen aus, wo die Waffepartei hinauswill. Er sagte nämlich: „Wir wollen zunächst mitregieren, um dann allein regieren zu können.“ Tschschischer kann die Sehnsucht nach der kerikalen Diktatur nicht mehr ausgedrückt werden. Die Tschschischkerikalen, die zu Zeiten Oesterreichs die besten Freunde der Habsburger waren, sind jetzt national besonders empfindsam geworden. Ihr Zentralblatt „Lidowe Liza“, in deren Redaktion gestaute Juden und abgelehnte „Freidenker“ sitzen, teilen der Welt die behürzende Tatsache mit, daß Adler, Cermal, Brvensky und die Frau Stych in Hamburg das Gebiet der tschschischkerischen Republik aufteilen. Verbesselt habe das Recht der Pangermanen auf Vernichtung der Republik anerkannt und um die Gunst der Deutschen den eigenen Staat verraten. Und nun folgt das Blatt des Herrn Srames wörtlich: „Erlaubt denn das Gesetz zum Schutze der Republik, daß jemand mit den Deutschen über die Veränderung des Staatsgebietes im Auslande patiert? Kaiser Wilhelm kann seine Freunde haben.“ Die Tschschischkerikalen, die im Arge die Waffen Kaiser Wilhelms gefegnet haben, so wie sie jetzt die Waffen Fröds segnen, hätten alle Ursache, sich solcher Denunziationen zu enthalten.

**Das Arbeitsprogramm des Parlamentes.** Gestern nachmittags fand ein Ministerrat statt, an dem sich zum erstenmale seit seiner Krankheit Ministerpräsident Svehla beteiligte. Der Ministerrat stellte das Arbeitsprogramm für die Juni-Juli-Session fest und beriet auch über die zurückgestellten Gesetze, die in der Herbstsession noch vor der Budgetberatung erledigt werden sollen. Der Ministerpräsident hat schon in den vergangenen Tagen mit einzelnen Parteivertretern konferiert und auch mit dem Präsidenten der Nationalversammlung Tomasek eine längere Beratung gepflogen. In der künftigen Woche werden der Koalition noch harte Aufgaben erstehen. Sie wird sich über die Novellierung der Vermögensabgabe und der Vermögenswachstumssteuer sowie über die Frage der landwirtschaftlichen Zölle entscheiden müssen. Diese Woche finden keine Beratungen statt, da die tschschischkerischen Sozialdemokraten am Hamburger Kongress weilen. Das Abgeordnetenhaus dürfte — wie wir erfahren — am 19. oder 26. Juni zu seiner ersten Sitzung zusammenzutreten und wohl bis Mitte Juli beisammen bleiben. Die koalitierten Parteien wollen die Session absichtlich über den 23. Juni ausdehnen, weil sie hoffen, daß die Brvenskygruppe, bei der an diesem Tage stattfindenden Sitzung des Wahlgerichtshofes ihrer Mandate verlustig erklärt werden wird.

**Die Agrarier gegen die Sozialversicherung.** Daß das Schicksal der Sozialversicherung durchaus noch nicht entschieden ist, darüber beschreiben die Angriffe, die dagegen von bürgerlicher Seite geführt werden. Bemerkenswert ist die scharfe Schreibweise des gestrigen „Venkov“, des Organes des Ministerpräsidenten:

Es ist offenbar, daß die Vorlage die sübiliten Träume von der sozialen Gerechtigkeit in unserer Republik übertrifft und daß sie noch weiter geht, indem sie aus humanitären Anstalten Agitationsmittel von großer Bedeutung macht, wodurch die sozialistischen Parteien ihren Einfluß im Staate bedeutend verstärken. Gerade deswegen ist es notwendig, daß die anderen Parteien dieses Staates dem Gesetzentwurf die größte Aufmerksamkeit schenken; angesichts der Zerspaltung unserer sozialistischen Parteien und der Ungewißheit darüber, welche von ihnen in den nächsten Wahlen die Mehrheit haben wird, ist es das Gebot der Sorge um die Sicherheit des Staates, aus der Vorlage alles zu entfernen, was die humanitären Tendenzen überschreitet und einen agitatorisch-politischen Charakter hat. Und in der Vorlage ist dessen mehr als für unsere bisher wenig geglätteten politischen und finanziellen Verhältnisse gesund ist.

Schließlich schreibt das Blatt — offenbar, damit auch der Humor zu seinem Recht kommt, — daß die Agrarzölle viel nützlicher wären als die ganze Sozialversicherung.

## Abgelehnte Demission Poincarés.

Paris, 24. Mai. Nachdem sich der Staatsgerichtshof in der Angelegenheit Cahin für unzuständig erklärt habe, berief Ministerpräsident Poincaré auf 8 Uhr abends einen Kabinettsrat ein. Um 8.30 Uhr begab sich der Ministerium ins Elysee und überreichte seine Demission mit der Begründung, daß es den Beschluß des Senates als ein Mißtrauensvotum auffasse, durch das die Regierung außerstande gesetzt werde, der kommunistischen Bewegung Herr zu werden.

Wie die „Agence Havas“ mitteilt, hat der Präsident der Republik sich geweigert, die Demission des Kabinetts anzunehmen.

Die vorhergehende Meldung besagt: Der Senat konstituierte sich unter dem Vorsteher Doumergues und unter Teilnahme von 280 Senatoren als Staatsgericht. Der Generalprokurator verlas die Anklageschrift. Am Schluß derselben wird beantragt, daß Cahin und 18 Kommunisten neuerlich wegen Untriebe und Verbindung mit Agenten einer ausländischen Macht, die durch sie dazu veranlaßt werden sollte, sich in feindselige Handlungen gegen Frankreich einzulassen, vor den Untersuchungsrichter gestellt werden.

Nach längerer Debatte hat sich der Staatsgerichtshof mit 30 Stimmen Mehrheit für inkompetent erklärt.

**Die Arbeit des Senats.** Dieser Tage verließ eine Nummer unseres Droppauer Bruderblattes der Beschlagnahme. Die Nummer wurde deshalb konfisziert, weil unsere Genossen es sich erlaubten, zu einem Gerichtsbescheid ihre Meinung zu sagen. Auslaß hierzu gab ihnen eine Verhandlung, in der ein armes Dienstmädchen von einer Fabrikantensgattin aus Würdenthal wegen angeblichen Diebstahls gefaßt und vom Gerichte auch verurteilt wurde. Dem Mädchen konnte jedoch, wie aus dem Verhandlungsbericht zu ersehen war, nicht nachgewiesen werden, daß es tatsächlich den Diebstahl begangen hat. Da nun unsere Genossen aus dieser Tatsache die Berechtigung zogen, an dem Urteil Kritik zu üben, erfolgte die Beschlagnahme der ganzen Nummer. Der Droppauer Senor hat durch diese Tat unseren Genossen die Worte des Herrn Außenministers Dr. Bened ins Gedächtnis zurückgerufen, die dieser anlässlich der Zeitungsausstellung in Prag geprägt hat: „Der Presse gebührt Freiheit, die allergrößte Freiheit.“ Theorie und Praxis sind eben — auch wenn es sich um ein Beneidwort handelt — zwei verschiedene Dinge.

**Eine verbotene Monarchistenversammlung.** Für Dienstag abends hatten die russisch-monarchistischen Emigrantenorganisationen eine Versammlung auf die Sophieninsel einberufen, um gegen die „Anechtung der Freiheit in Rußland“ zu protestieren. In der Versammlung sollten auch Vertreter der nationaldemokratischen Partei, sowie der Tschschischkerikalen sprechen. Also Leute, die jedenfalls geradezu „berufen“ sind, gegen die Anechtung der Freiheit zu protestieren. Das Außenministerium, welches die russischen Emigrantenorganisationen finanziell unterstützt, übte nun auf die Einberufer der Versammlung einen Druck aus, sodaß diese von der Versammlung abließen. Der nationaldemokratischen Presse ist diese Tatsache ein neuerlicher willkommener Grund, um gegen den Außenminister Dr. Bened Sturm zu laufen und die „Radoni Liza“ erklären auch schon, daß dies nicht so weiter gehe und daß die staatsbildenden Parteien sich nicht von Kabinettspolitikern distanzieren lassen. Die „Radoni Demokracie“ fährt bereits mit größeren Geschritten auf und spricht von einer Diktatur Smerals im Außenministerium. Für den Schutz der Monarchisten können sich die Nationaldemokraten ebenso einsetzen wie für das Gesetz zum Schutze der — Republik.

**Was machen wir mit den Juden?** Endlich hat Herr Karg, der sich darüber beschwerte, daß sein philosophischer Artikel im „Duxer Tag“ allseits zu wenig ernst gewürdigt wurde, von berufener Seite eine Antwort erhalten, die er kaum als unseriös zurückweisen dürfte. Im „Tag“ meldet sich nämlich ein „alter Nationalsozialist“ — will sagen ein alter Chauvinist — zum Wort über die „Judenfrage“. Der alte Welbe erklärt, daß oberstes Gebot der Kampf gegen die Juden sei, hinter den der Kampf gegen die Auswirkungen tschschischer Großmannschaft zurückzustellen sei. „Keine wie immer geartete Gemeinsamkeit mit Juden“, schreibt der engere Gesinnungsgenosse des Herrn Krebs, der sich bekanntlich mit den Tscheden gegen die Juden verbünden will, auch nicht mit „deutschdemokratischen Abgeordneten oder Senatoren.“ Wir können uns die Verzweiflung des Herrn Karg vorstellen. Hat er es doch mit der Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Juden so gut für sein. Partei gemeint! Und nun verstehen das die biederen Katekretzer nicht und propagieren — ausgerechnet vor den Wahlen — den unverständlichen Antisemitismus! Das ist eine schöne Versicherung. Da ist es vielleicht doch besser, die von Herrn Karg gewünschte und herbeigeführte Auseinandersetzung über die Judenfrage bis Weiterhin zu versagen. Da können sie sich dann wenigstens ohne Schaden insgesamt und offen für die Notwendigkeit des Pogroms erklären.

**Ein griechisch-türkisches Kompromiß?** Paris, 24. Mai. (Havas.) Der Vorschlag eines Kompromisses zur Regelung der griechisch-türkischen Meinungsverschiedenheiten hat durch Abtretung der Stadt Karagatsch an die Türkei feste Formen angenommen. Die englische Delegation habe das Vorhandensein dieses Vorschlages bestätigt, aber hinzugefügt, daß er nicht von ihr stamme. Es stehe fest, daß der Vorschlag der griechischen und türkischen Delegation unterbreitet worden sei, die ihren Regierungen darüber berichtet hätten. Es sei eine leichte Entscheidung zu verzeichnen.

### Ausland.

#### Weshalb Fehenbach verurteilt wurde.

Für niemanden, der den Fall Fehenbach in all seinen Einzelheiten verfolgt und die Sachverständigenurteile gelesen hat, konnte ein Zweifel darüber bestehen, daß die über Fehenbach verhängte barbarische Zuchthausstrafe einen Justizmord entsehlachtet ist. Darstellte immerhin konnte man aber bisher annehmen, daß er durch die Weitergabe des sogenannten Rittertelegrammes an den französischen Journalisten Pajot, der es dann im Pariser „Journal“ veröffentlichte, zwar nicht ein strafwürdiges Verbrechen, aber doch ein arges Indiskretion begangen habe, denn allein wegen dieses Rittertelegrammes distanzierte ihm das Münchner „Volksgerechtigkeit“ zehn Jahre Zuchthaus zu. Denn mag man auch dieses Volksgericht für eine Mißgeburt des Justizwesens halten, so sträubte sich doch das gesunde Gefühl gegen die Annahme, daß es für nichts und wieder nichts einen Menschen zehn Jahre lang allen Martern des Zuchthaus preisgibt. Mit dieser Vermutung hat man dem famosen Volksgericht zu viel Ehre angetan, es ist vielmehr so niederträchtig, daß es zu seinen drakonischen Strafen keinerlei Vorwandes bedarf. Daran läßt die soeben erschienene Broschüre des Kammergerichtsrates Frenkmuth, Obmannes des republikanischen Richterbundes, keinen Zweifel mehr übrig, indem sie vom Musterium des Rittertelegrammes den Schleier lüftet und es buchstabengetreu veröffentlicht. Es lautet:

**Baron Ritter an die bayerische Regierung.** Der Papst billigt ein scharfes Vorgehen Oesterreichs gegen Serbien. Der Kardinalstaatssekretär hofft, daß dieses Mal Oesterreich standhalten wird. Er fragt sich, wann es denn sollte Krieg führen können, wenn es nicht einmal entschlossen wäre, mit den Waffen eine ausländische Bewegung zurückzuweisen, die die Ermordung des Erzherzogs herbeigeführt hat, und die in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage Oesterreichs dessen Fortbestand gefährdet. In seinen Erklärungen enthält sich die Kurie der römischen Kurie vor dem Panislawismus.

**Kein Zweifel:** dieses Telegramm kompromittiert den Papst und reißt ihn unter die Kriegsschürzer vom Juli 1914 ein, aber mit „vollendetem Landesverrat“, geigneter, „dem Lande schweren Schaden zuzufügen“, hat seine Veröffentlichung nichts zu schaffen, als sie geschah, war die Kriegsschuld der Habsburger, Hohenzollern und Wittelsbacher überdies schon ganz anders und schlagender erwiesen. Indem das „Volksgerechtigkeit“ die am 28. April 1919, als sie im „Journal“ gedruckt wurden, politisch ganz harmlos gewordenen Zeilen zum Anlaß nahm, Fehenbach zu einem lebendig Toten zu machen, hat es sich selbst stranguliert. Es ist, nun man den Tatbestand kennt, Ehrenpflicht des Reiches, nicht nur den einen Justizmord an Fehenbach ungeschehen zu machen, sondern auch das Institut der bayerischen Volksgerichte, das sich ein Verbrechen ungeführt und ohne Möglichkeit eines Appells begehen darf, insgesamt zu beseitigen!

### Telegramme.

#### Nachgiebige Haltung Rußlands.

London, 23. Mai. (Havas.) Krasin hat Lord Curzon die Antwort überreicht. Die Sowjetregierung hofft, daß es zu einem Einvernehmen kommen wird und schlägt den sofortigen Abschluß einer Konvention vor, welche den Engländern das Recht zum Fischfang gewährt. In Erwartung der Entscheidung der Internationalen Konferenz wird die Sowjetregierung Entschädigungen für die Hinrichtung, bezw. Einkerkelung zweier englischer Staatsangehöriger gewähren und die zwei von Weinstein unterfertigten Schreiben widerrufen. Die Sowjetregierung weist die Anschuldigung einer Verletzung des englisch-russischen Handelsvertrages zurück und beantragt eine diesbezügliche Erörterung. Falls dieser Vorschlag angenommen wird, wird Tschischerin in Verhandlungen mit den Vertretern Englands eintreten.

### Die Kommunistenrawalle in Gelsenkirchen.

Berlin, 24. Mai. (Eigenbericht.) Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: Die Verhandlungen über die Organisation eines Selbstschutzes sind zum Abschluß gelangt. Unter Mitwirkung der Stadtverwaltung wurden Notorganisationen gebildet, die meist aus Angehörigen der Gewerkschaften aller Richtungen bestehen; sie haben den Straßendienst bereits aufgenommen.

Auf der Suche nach Mitgliedern des Selbstschutzes überfielen die Aufständischen einen Kaufmann in seiner Wohnung und verletzten zwei Personen schwer. Die Vormittagsdichten der Jechen sind noch eingefahren, die Mittagsdichten wurden von den Kommunisten bereits daran gehindert; auf den Jechen ist der Streik allgemein, was vor allem auf die schlechte Entlohnung der Bergarbeiter zurückzuführen ist. In der Metallindustrie sind Verhandlungen im Gange, in einzelnen Betrieben wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Wenn die Regierung und die maßgebenden Wirtschaftskreise nicht schleunigst eine gründliche Änderung ihrer bisherigen Lohnpolitik vornehmen, so sind noch schwere Kämpfe zu erwarten.

Das Polizeipräsidium in Gelsenkirchen wurde ganz demoliert; nicht nur Polizeisten, sondern auch Schreibmaschinen und Telefone etc. wurden auf die Straße geworfen. Die besorgene Arbeiterkraft ist über dieses Vorgehen aufs äußerste entrüstet, besonders darüber, daß diese ganzen Verwüstungen sich bei gehobener Temperatur abspielten, was einer Herabwürdigung der Fahne des Sozialismus gleichkommt. Im Landkreis Hamm ist noch alles ruhig, doch ist damit zu rechnen, daß die Jechen nach Abhaltung von Delegatensammlungen morgen in den Streik treten wird.

#### Zehnjehn Tote in Gelsenkirchen.

Berlin, 24. Mai. In den künftigen Zusammenstößen und Unruhen in Gelsenkirchen erfährt man, daß die Zahl der Toten bereits 16 beträgt.

#### Streik und Unruhen im Ruhrgebiet.

Dortmund, 23. Mai. (Wolff.) Im Bochumer Bezirk sind die Delegatensammlungen der Jechen Präsident I und II, Bruchstraße und Heinrich in den Ausstand getreten. Man befürchtet für morgen, daß sich auch die Delegatensammlungen des Bochumer Vereines dem Streik anschließen.

Münster, 23. Mai. Die aus Essen gemeldet wird, ist die gesamte Delegatensammlungen der Jechen wegen der erfolglosen Besetzung der Kasserien in den Streik getreten.

Gelsenkirchen, 23. Mai. (Wolff.) Die Unruhen dauern an. Die Kommunisten haben das Polizeipräsidium besetzt und auf dem Gebäude die rote Fahne achig. Beim Sturm wurde Feuer an das Polizeipräsidium gelegt. Die Kommunisten stürmen jetzt einzelne Gastwirtschaften und Läden. Die Franzosen verhalten sich vollkommen untätig. Nach den bisherigen Feststellungen wurden bei den heutigen Unruhen fünf Personen getötet und 56 verwundet. Von den kommunistischen Verwundeten sind ungefähr die Hälfte Personen, die von außerhalb nach Gelsenkirchen gekommen waren, um die proletarischen Hundsvirchow zu verstärken.

#### Zusammenstöße in Lüdgen-Dortmund.

Berlin, 24. Mai. Die „A. Z. am Montag“ berichtet aus Dortmund: Während in Dortmund selbst im wesentlichen gesehene Ruhe herrscht, kam es am Abend im nahe gelegenen Lüdgen-Dortmund zu Zusammenstößen. Die etwa 20 Mann starke Polizei des Ortes wurde von einer 3000köpfigen Menge angegriffen und eingeschlossen. Es kam zu einem bewaffneten Zusammenstoß und es gab mehrere Tote und Verwundete. Erst spät am Abend traf Genarmee zur Verstärkung ein, welche die Ruhe wieder herstellte.

#### Die neue deutsche Note.

Berlin, 24. Mai. (Eigenbericht.) Auch heute hat die Reichsregierung noch keinerlei Mitteilungen über die neue deutsche Note an die Parteien gelangen lassen; insbesondere das Zentrum soll über diese Ausschaltung sehr unglücklich sein; diese Partei versucht schon seit Tagen, eine Sitzung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zustande zu bringen, die sich mit der politischen Situation befassen soll.

#### Arbeitslosenauflösungen.

Berlin, 24. Mai. Am Vororte Neukölln kam es heute zu kommunistischen Unruhen leichteren Charakters. Arbeitslose zogen vor das Rathaus und versuchten in dasselbe einzudringen, um den Bürgermeister zu beschlehen. Sie stellten die Forderung auf, daß jedem Arbeitslosen eine Wirtschaftsbeihilfe ausgezahlt werde. Außerdem verlangten sie billigeres Lebensmittel. Der Versuch, Lebensmittelgeschäfte zu plündern, wurde von der Polizei vereitelt. Die Polizei verhaftete 1 Person, darunter zwei, die die Angabe ihrer Personalien verweigerten, so daß man in ihnen bolschewistische Agitatoren vermutet.

#### Weitere Veränderungen im englischen Kabinet.

London, 23. Mai. (Havas.) Lord Cecil wird Mitglied des neuen Kabinetts werden und Chamberlain soll das Portefeuille des Schatzkanzlers übernehmen. Robert Horne erstärkte in einer Unterredung, er übernehme sein Portefeuille. (Der Eintritt Chamberlains würde formell die völlige Ausführung im konservativen Lager besiegeln. D. R.)

### Fascistische Interventionspläne in Rußland?

Moskau, 23. Mai. (RN.) Die Moskauer Blätter kommentieren die am 17. April vom italienischen Gesandten Amadori nach Rom abgefassten angeblichen Telegramme, welche nunmehr im „Manchester Guardian“ veröffentlicht werden. Die Mehrzahl der Blätter hegt Zweifel an der tatsächlichen Existenz von gegen Rußland erdachten Interventionsplänen der italienischen Regierung, wie sie aus dem angeblichen Telegramme sprechen. Einige Blätter machen auf das hartnäckige Schweißen der italienischen amtlichen Presse aufmerksam und neigen dazu, die von dem italienischen Blatte veröffentlichten Dokumente als echt anzuerkennen.

### Keine Freigabe Hölleins.

Paris, 24. Mai. Die Kammer verhandelte gestern über die Interpellation des Abg. Marcell Cachin, der die Freilassung des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Höllein verlangte. Der Justizminister erklärte, der Untersuchungsrichter könne die provisorische Freilassung Hölleins nicht mehr anordnen, da sich der Staatsgerichtshof mit der Angelegenheit befaßt. Die Regierung forderte als Abschluß der Debatte die einfache Tagesordnung, die mit 425 gegen 154 Stimmen angenommen wurde.

### Foch, der „Bazillik“.

Militärisch-politisches Bündnis Frankreichs mit der Kleinen Entente.

Rom, 24. Mai. Der „Mondo“ folgert aus der Reise Fochs auf eine neue Orientierung der französischen Politik, die aus der Lockerung des französisch-englischen Bundes infolge der Ruhrfrage entstand. Frankreich sei bemüht, den früheren Plan der Donauföderation durch ein politisch-militärisches Bündnis mit der Kleinen Entente zu ersetzen. Diese habe nach Überwindung der ungarischen Drohung ihre Hauptfunktion aufgenommen, nämlich den Schutz des Friedens von Versailles, hauptsächlich gegen Deutschland und Rußland. Durch Befestigung von Kasernen, Befestigungen und der Ausrüstung von vier Staaten bemühe sich Frankreich nicht nur, diese Staaten zu schützen, sondern auch ein vollkommenes Instrument der eigenen internationalen Aktion zu schaffen. Der Belgrader Korrespondent des Blattes avisiert Fochs Reise nach Südslowenien. Er macht darauf aufmerksam, daß das französische Programm in Polen und Rumänien Zustimmung finde, daß aber die Tschechoslowakei und das Königreich Serbien zögern, da sie sich nicht in Opposition gegen Rußland befinden und sich auch mit Rücksicht auf England nicht zu sehr an Frankreich binden wollen.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Die Klaffer.

Dem „Vorwärts“ und der „Internationale“ ins Stammbuch.

In der „Internationale“ veröffentlicht Karl Kreibich einen Artikel über die Parteienvertreter aus der Tschechoslowakei auf dem Hamburger Kongress und im Reichsberger „Vorwärts“ ein „r.“ Kongressberichte von solch offenkundiger Böswilligkeit und ohnmächtiger Wut, daß sich eine sachliche Abfuhr nicht verlohnt. Die beiden Herren dienten sich mit den nachfolgenden Versen als Antwort zufrieden geben:

Reißt du langsam durch den Tag,  
Sanft vom Pferd getragen,  
Blinzeln dir die Hunde nach  
Gnädig, voll Behagen.

Aber springst du frisch und hoch  
Durch der Dörflein Rinde,  
Bist das ganze Kirchspiel wach  
Vom Gebell der Hunde.

Hui! wie stürzt's aus Hof und Tor!  
Kollert von den Stufen! ...  
Bellerad folgt der Meute Chor  
Deines Köhlein Hufen.

Sturm im Herzen! Sturm im Haat!  
Juchend in die Weiten! ...  
Hinterdrein die Aderschar: — — —  
Hel, das ist ein Reiten!

Vorwärts! Aufwärts! Höhenglanz! ...  
Dampf Geheul vom Grunde. — —  
Rüd, mit eingezog'nem Schwanz  
Sinken heim ... die Hunde.

Das dümmste Blatt in der Tschechoslowakei, als das wir die „Deutsche Landpost“ seit jeder Charakterisierung, hat auch in den paar Monaten seiner schäbsten Anwesenheit in Prag seinen engen geistigen Horizont nicht zu erweitern vermocht. Und so ist es dem agrarischen Blatte auch gelungen, den dümmsten Beitrag zum Hamburger Kongress zu liefern. Die klassische Notiz, in der die „Landpost“ ihre maßgebende Meinung über den Internationalen Kongress zusammenfaßt, beginnt mit folgenden Sätzen:

„Die internationale sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei, die sich der deutschen Umgangssprache bedient, hat am Hamburger internationalen Kongress die tschechischen Nationalsozialisten in einem eigens dazu ausgearbeiteten „Memorandum“ anzuschwärzen versucht. In Wirklichkeit sollte aber die „Anklage“ den tschechischen Sozialdemokraten gelten, doch getraute man sich nicht recht, diesen wegen ihrer ausgesprochen nationalen Gesinnung, die von der der Nationalsozialisten nicht zu unterscheiden ist, irgendwelche Vorwürfe zu machen. So wurde denn den tschechischen Nationalsozialisten all das gesagt, was an die Adresse der tschechischen Sozialdemokraten von den „Internationalen“ zu richten wäre.“

Man verzeihe den harten, unparlamentarischen Ausdruck; aber was ein Lepp ist, muß sich auch gefallen lassen, als solcher bezeichnet zu werden. Denn nicht nur daß dieser wichtige Journalist unser Memorandum gegen die tschechischen Sozialdemokraten gar nicht gelesen, einfach übersehen hat, konstruiert er in seinem Kreuzlopp auch noch den Fall, daß ein die tschechischen Nationalsozialisten betreffendes Memorandum von uns verfaßt worden wäre, das „in Wirklichkeit“ gegen die tschechischen Sozialdemokraten gerichtet war, denen Vorwürfe zu machen, wir zu feige sind! Böswillige Unterstellung ist hier wohl ausgeschlossen und da sich überdies die gesamte Presse mit unserer Anklage gegen die tschechische Sozialdemokratie beschäftigt, so ist doch nur völlige journalistische Unfähigkeit der Schneider und Schreiber in der „Landpost“ an dieser Fälschung der Wahrheit schuld. Wir sind überzeugt, daß sich die Redaktion der „Deutschen Landpost“ nach diesem Stücklein selber entsprechend einschätzen wird.

Ungehörter Pressenflug. In Wien macht die bürgerliche Presse wieder einmal in Sensationen. Der Selbstmord des Kronprinzen Rudolf wird von einem Abendblatt ausgeschlachtet, was den Konkurrenzzeifer des „Nacht-Uhr-Abendblattes“ nicht ruhen läßt. Um auch etwas Sensationelles zu bringen, hat es sich dieses Blatt vorgenommen, dem Wiener Publikum prallische Unterweisung im Detektivdienst zu erteilen. Das Blatt wird einen seiner Redakteure einige Tage hindurch nach Art eines Steckbrieflich Verfolgt im Wilde vorführen. Dieser so gekennzeichnete Journalist läuft dann am 29. d. in Wien herum und wer ihn „erkannt“ hat, darf hoffen, einen Preis von 500.000 Kronen zu gewinnen ... Ist das nicht einfach und geradezu gesagt eine Schweinerei? Wir wollen, so schreibt die „Arbeiter-Zeitung“, gar nicht davon sprechen, wie tief der mißbrauchte Redakteur, den man einen entsprungenen Zuchthäusler spielen läßt, herabgewürdigt wird. Er kann sich vielleicht nicht wehren, ist hoffentlich bloß widerwillig, ein Opfer der Geldgier und Konkurrenzgier seiner Unternehmung. ... ein Bild mehr der Erniedrigung des Wiener Geistes, mit der eine strapulose Presse schier unablässig beschäftigt ist.

Den großen Scharmachern im Wiener Panzerverband ist das müllige und lampflüsterne Herz im letzten Augenblick in die Hose gesunken. Einige Stunden Ueberstundenstreik haben genügt, sie zur Reifung zu bringen und in ihnen den dringenden Wunsch nach neuen Verhandlungen mit den Angestellten wachzurufen, bei welchen sie sich mit sehr gemischten Gefühlen zu ganz bedeutenden Zugeständnissen herbeilassen mußten. Nachdem sie also vorerst Verhandlungen auswichen, dann selbst Forderungen nach Arbeitszeitverlängerung stellten und schließlich erklärten, mehr als höchstens eine zwöfprozente Erhöhung auf keinen Fall zu bewilligen, waren sie nach Wiederaufnahme der gescheiterten Verhandlungen bereit, die Angestelltenbezüge um 20 Prozent zu erhöhen. Die Organisation der österreichischen Bankbeamten führt der ununterbrochenen Kette ihrer großen gewerkschaftlichen Erfolge einen neuen gewaltigen ein. Aus dem Verlauf der Wiener Bankbeamtenbewegung ergibt sich auch für die Wiener Angestellten eine Lehre, die nicht unbeachtet bleiben soll. Die siegreich beendete Wiener Bewegung hat klar und deutlich aufgezeigt, was eine Gewerkschaftsorganisation vermag, die fast 100 Prozent aller Berufsangehörigen umfaßt und die Aktionen zielbewußt und, gestützt auf die eigene Stärke, auf die Treue ihrer Mitglieder und die moralische und materielle Solidarität aller Arbeiterorganisationen führt.

Wieder drei Todesurteile. Das Schwurgericht in Tabor hat den 41jährigen Schmied Johann Redela, der seine Frau und den Heizer Bures ermordete, zum Tode verurteilt. Seine Geliebte, die Hegerstau Marie Bures, besaß wegen Teilnahme am Mord fünf Jahre schweren Kerkers. Das gleiche Schwurgericht hat ferner den 74jährigen Ausgebirger Wenzel Sukdolak aus Oberpafel wegen Ermordung seiner Frau zum Tode durch den Strang verurteilt. — Vor dem Geschworenengericht in Jungbunzlau hatten sich dieser Tage der 50jährige Josef Zak und sein Komplize, der 25jährige Kopriva, wegen Mordes zu verantworten. Beide flüchteten seinerzeit aus dem Militärstrafgefängnis in Theresienstadt und wurden am 29. September von dem Heizer Wenzel Kocourek angehalten, der sie der Gendarmerie übergeben wollte. Zak streckte damals den Heizer durch zwei Schüsse nieder. Das Schwurgericht verurteilte Zak zum Tode durch den Strang, Kopriva zu einem Monat Kerker.

Die Verhandlung gegen Soupal, dem Mörder Dr. Masius, findet Mitte Juni vor dem Staatsgerichtshof in Prag statt. Die Verhandlung wird im Prager Schwurgerichtssaal abgehalten werden.

Die Tornado-Katastrophe in Texas. Nachdem die durch die Sturmflutkatastrophe unterbrochene Verbindung mit der halbzerstörten Badestadt Sol Springs, der Hauptstadt der Grafschaft Garland im nordamerikanischen Staat Arkansas, halbwegs wiederhergestellt worden ist, werden jetzt nähere Einzelheiten über das Unglück bekannt, das Texas und Arkansas heimgesucht hat. Nach einem achtzehntägigen, wolkensbruchartigen Regen ergossen sich aus dem umliegenden Gelände reichende Wassermassen in die Stadt, die die Straßen überschwemmten, die Läden einriß und die kleineren Bauten wegschwemmte. Viele aus Holz erbaute Hotels wurden während des Wirbelsturms durch Blindschläge in Brand gesetzt und unterwegs befindliche Automobile wurden von den wirbelnden Wasserfluten weit weggetragen. Eine große Zahl der arbeitslosen Negergehüthen im unteren Teil der Stadt ist vom Erdboden verschwunden. Eine Frau wurde von den Fluten ergriffen und eine Strecke weit weggerissen, bis es ihr gelang, ein im Wasser treibendes Auto zu erfassen und sich an dem Wagen festzuklammern. Sie wurde von einigen beherzten Männern, die sie schwimmend erreichten, schließlich gerettet, wobei aber mußten ihr die Retter die Haare abschneiden, die sich in die Räder verwickelt hatten. Im ganzen hat man zehn Tote und Vermisste sowie rund 100 Verletzte zu beklagen. Der angerichtete Sachschaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. Die Stadt, oder, richtiger gesagt, was von ihr übrig geblieben ist, hat weder Gas noch Elektrizität, noch Straßenbahn mehr.

Chinesische Piraten. Die Seeräuberei in den chinesischen Gewässern nimmt immer gefährlichere Formen an. Die aus Hongkong gemeldet wurde, wurde kürzlich der chinesische Dampfer „Tai Shun“ auf der Reise nach Schanghai von etwa 50 Piraten, die sich als Passagiere an Bord befanden, im Sturm genommen. Der die Wache habende Erste Offizier wurde dabei von den Angreifern schwer verwundet. Die Banditen schloßen dann den Kapitän in seine Kajüte ein und trieben die europäischen Offiziere und die wirklichen Passagiere, nachdem sie ihnen alle Wertgegenstände abgenommen hatten, in den Salon der ebenfalls verschloßen wurde. Die etwa 100 chinesischen Passagiere wurden unter Deck eingesperrt und von bewaffneten Banditen überwacht. Auf der Höhe von Siatow gaben die Piraten einem vorbeifahrenden Fischerboote Signale, das daraufhin an den Dampfer heranfuhr und die Banditen an Bord nahm, die eilig der Küste zutuberten. Angesichts der Unmöglichkeit, die Ladung abzutransportieren, mußten sie sich mit der Mitnahme des Bargelds und der Schmucksachen, die sie den Passagieren abgenommen hatten, begnügen, eine Beute, deren Wert auf 60.000 Dollars geschätzt wird.

Der Raabener Mörder verhaftet. In der Nacht zum 13. April wurde, wie wir feinerzeit meldeten, in Raaben die Gemischtwarenhandlerin Beria Rudolf, in ihrer Wohnung ermordet. Als der Tat dringend verdächtig, wurde ihr Neffe

## Die Sozialversicherung und die Arbeiter

I.

Eine langjährige Forderung der Arbeiterschaft soll nun verwirklicht werden. In den letzten Tagen ist uns endlich der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Versicherung der Arbeiter für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters zugegangen. Diese Vorlage soll nach den letzten Versionen im Laufe dieses Monats im Ministerrat verhandelt und in der Sitzung der Nationalversammlung unterbreitet werden, wofür die Vorlage dem sozialpolitischen Ausschusse zugewiesen werden soll. Durch Permanenzierung des Ausschusses soll dann die Möglichkeit der Verhandlungen während des Sommers gegeben werden und man rechnet wenigstens in tschechischen sozialistischen Kreisen damit, daß die Vorlage der Herbsttagung des Abgeordnetenhauses bereits zur Beratung unterbreitet werden könnte. Wir wollen nicht unterlassen, ob diese Auffassung bis zum Monate Juni standhalten wird. Es ist ja nur allzu gut bekannt, daß die tschechischen bürgerlichen Parteien jede sozialpolitische Vorlage dazu benutzen, um ein Geschäft abzuschließen, d. h. die ihren Interessen dienenden Wünsche und Forderungen bei diesen Gelegenheiten durchzusetzen. Für sie ist nun ganz besonders die Vorlage über die Sozialversicherung ein geeignetes Moment, um ihren Wünschen im gehäuftesten Maße Ausdruck zu verleihen. Die Tatsache, daß die Vorlage an ein Punkt gebunden ist, nämlich daß sie erst in Kraft treten könne, bis auch die Vorlage betreffend die Sozialversicherung der Selbständigen in Kraft tritt, genügt ihnen nicht. Das Verlangen nach Schaffung einer Sozialversicherung für die Selbständigen war vielen von ihnen lediglich ein Vorwand, sie glaubten dadurch die Sozialversicherung zu verteidigen. Jedenfalls ist aus jenen Kreisen der Bürgerlichen, die die Versicherung der Selbständigen erwünscht wolle, der Moment willkommen, in welchem sie glauben eine weitere Erpressung an den sozialistischen Parteien begehen zu können. So wollen die Agrarier allen Ernstes die Verhandlungen der Sozialversicherung an die Bedingung geknüpft haben, daß eine Reform der Vermögensabgabe und der Vermögenszuwachsabgabe in dem von ihnen gewünschten Sinne durchgeführt und daß auch die Frage der Schulzölle entsprechend ihren Anträgen in Verhandlung gezogen werde. Die gewaltige Belastung der Agrarier zur Folge hätte, soll mit in Kauf genommen werden, lediglich für die Einwilligung zur Verhandlung der Vorlage.

Es beginnt also das alte Spiel von neuem. Dieselben Methoden, wie sie im alten Oesterreich seit dem Jahre 1904 in Anwendung waren, sollen nun neuerlich angewendet werden.

Wir haben dies vorausgeschickt, um auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche der Sozialversicherung noch immer drohen. Die sozialistischen Parteien innerhalb der Koalition werden jetzt, davon sind wir überzeugt, keine leichte Arbeit haben, um die bürgerlichen Parteien mit ihren Forderungen in die gebührenden Schranken zurückzuweisen und zu verhindern, daß die längst fällige Forderung der Arbeiterschaft nicht erlautet werden müsse mit einer schweren, in der gegenwärtigen Zeit fast unerträglichen Belastung der Bevölkerung. Die Schuld der sozialistischen Parteien ist es zweifellos, daß sie nicht mit aller Hartnäckigkeit darauf beharrt haben, daß die Vorlage in einem früheren Zeitpunkt zur Verhandlung gestellt werde.

Man kann nicht an die kritische Betrachtung der Gesetzesvorlage herantreten, ohne daß man die

dem die Sozialdemokratie damals nur ein wenig maßgebender Faktor in der österreichischen Gesetzgebung war, hat die österreichische Regierung den Weg zu den Theoretikern und Praktikern innerhalb der Partei, wenn auch inoffiziell, gesucht. Es ist bekannt, wie intensiv die Partei sich an allen sowohl parlamentarischen, als auch außerparlamentarischen Beratungen betreffend die Sozialversicherung bis in das Jahr 1914 hinein beteiligte hat.

In der Tschechoslowakei hat man mit der Verarbeitung der Vorlage betreffend die Sozialversicherung, wie uns versichert wird, sofort nach dem Umsturz begonnen. Tatsache ist, daß, als Dr. Winter aus dem Ministerium schied, der organisatorische Teil der Vorlage bereits fertig gestellt war. Dr. Winter soll nun bei seinem Abschiede seinen Nachfolger Dr. Gruber davon in Kenntnis gesetzt haben, daß er die von ihm ausgearbeitete Vorlage als Initiativantrag des tschechischen sozialdemokratischen Klubs dem Hause unterbreiten werde. Diese Absicht wurde von Dr. Gruber zur Kenntnis genommen und es ist dem auch die Vorlage zu Beginn des Jahres 1921 dem Hause unterbreitet und dem sozialpolitischen Ausschusse zur Verhandlung zugewiesen worden.

Damals nun setzte schon der Widerstand gegen die Sozialversicherung ein. Die Regierung ließ durch Dr. Gruber im März 1921 erklären, daß sie diese Vorlage nicht zur Grundlaged der Verhandlungen nehmen könne, daß sie sich hingegen erlöbte, eine neue Vorlage auszuarbeiten. Damals wäre es Pflicht der tschechischen sozialistischen Parteien gewesen, darauf zu dringen, daß diese Vorlage zur Verhandlung gestellt wird. Die Rivalität unter den tschechischen sozialistischen Parteien hat dies damals zweifellos verhindert. Der Minister Dr. Gruber hat nun eine Kommission eingesetzt, und schon bei der Zusammenkunft dieser Kommission war man lediglich von dem Bestreben geleitet, die nicht tschechischen Parteien von der Mitarbeit an der Vorlage unter allen Umständen ferne zu halten, sie hat sich nicht von sachlichen Momenten leiten lassen, sondern ausschließlich nur von dem Gedanken, in die Kommission geeignete „staatsreue“ Elemente zu berufen. So ist auch kein Stowak in die engere Kommission berufen worden, obwohl es bekannt ist, daß in der Stowakei und Karpathenland, soweit die Kranken- und Unfallversicherung in Betracht kommt, noch heute die ungarische Gesetzgebung gilt und es überaus zweckmäßig und notwendig gewesen wäre, jemanden, der mit den dortigen Verhältnissen vertraut ist, in der Kommission zu haben. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß in die Kommission durchwegs Fachleute berufen wurden, an deren sachlicher Qualifikation niemand zweifeln wird. Es muß aber andererseits zugegeben werden, daß wir im Vergleiche zum alten Oesterreich in der Tschechoslowakei wenig Menschen haben, die auf dem Gebiete der Sozialversicherung als Fachleute bezeichnet werden können und daß die Zugehörigkeit der weniger staatsreuen Elemente der anderen Nationen, von denen einige auch schon an der Gestaltung der Sozialversicherung im alten Oesterreich mitgewirkt haben, im Interesse der Sache gewesen wäre.

Wir werden nun bei der Prüfung der Vorlage, die wir so vornehmen wollen, indem wir einen Vergleich mit der Sozialversicherungsvorlage des alten Oesterreich vom Jahre 1914, mit den im Jahre 1918 erlassenen Leitfragen, mit der nach dem Umsturz neu ausgearbeiteten Vorlage Hanusch und mit der Sozialversicherung anderer Länder ziehen, untersuchen, ob und inwieweit die Kommission rein von sachlichen Momenten sich hat leiten lassen oder ob und inwieweit sie nicht den nationalen Aspirationen der den radikalen Flügel repräsentierenden Kreise und den fiskalistischen Strömungen, die sich bei allen sozialpolitischen Gesetzen geltend machen, allzuviel Rechnung getragen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Entstehungsgeschichte der Vorlage wenigstens in großen Zügen feststellt. Im alten Oesterreich wurden im Jahre 1904 die bekannten Leitfragen für den Ausbau der Sozialversicherung von der Regierung Stoerber herausgegeben. Trotz-

Friedrich Singer von der Gendarmerie gesucht. Singer war, nachdem er desertiert war, am 12. April zu seiner Laute auf Besuch gekommen, um Geld von ihr zu verlangen. Als ihm diese Geld nicht gutwillig geben wollte, erschlug er sie mit einer Gabel, beraubte sie und verschwand dann spurlos. Dieser Tage wurde nun Singer auf dem Dampfer „Mongolia“ in Leer bei Emden in Hannover verhaftet. Die Gendarmerie hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß Singer mit seiner Geliebten in Bodenbach in drüftiger Verbindung stehe. Einer dieser Briefe wurde abgefangen und man erfuhr daraus, daß Singer auf dem Frachtdampfer „Mongolia“ Arbeit genommen hatte, um sich die Kosten für die Ueberfahrt nach Amerika zu ersparen, da er wenig Geld besaß. Die staadener Polizei erfuhr daraufhin die Polizeidirektion in Emden telephonisch um die Festnahme des Singer und schickte gleichzeitig einen Steckbrief mit Lichtbild ein. Singer wurde, wie schon gesagt, auch tatsächlich verhaftet und es wird seine Auslieferung verlangt werden.

Der Mord bei Hassenstein steht, wie gemeldet wird, vor der endgültigen Klärung, da man den Mörder des Strubel gefunden zu haben glaubt. Die Leiche des Strubel wurde bekanntlich in der Nähe von Hassenstein vor einiger Zeit aufgefunden und die Nachforschungen haben ergeben, daß Strubel bereits im Jahre 1918 ermordet wurde. Strubel ist damals mit dem Fleischhauerlehrling Ernst Görner aus Pfreuz auf eine Hamsterfahrt gegangen und nicht mehr zurückgekehrt. Strubel hatte 140 Kronen für eventuelle Hamsterkäufe in Brunnersdorf und Umgebung mitgenommen. Als man Görner nach dem Verbleib seines Kameraden fragte, erklärte er damals, daß dieser eine andere Richtung eingeschlagen habe und daß er ihn weiter nicht gesehen habe. Durch den Leichensund, der den Raubmord an Strubel aus Tageslicht schaffte, ist nun die Vermutung aufgetaucht, daß Görner der Mörder Strubels ist, zumal er vor zwei Jahren eine Frau Maria Wirth in Pfreuz ermordet hat und wegen dieses Raubmordes zu sieben Jahren schweren Kerlers verurteilt wurde. Die Nachforschungen in dieser Richtung sind bereits eingeleitet und es ist abzuwarten, ob Görner, durch die Auffindung der Leiche Strubels mürbe gemacht, ein Geständnis ablegen wird.

Im Dienste tödlich verunglückt. Auf dem Riegerplatz in Prag-Russie fuhr gestern vormittags ein Beiwagen der elektrischen Straßenbahn auf einen Motorwagen auf, wobei der Schaffner Anton A. F. in Prag VII zwischen die Wagen geriet. Köhler erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er ihnen bald darauf auf der Klinik Schloffer erlag.

Ein angeraubtes Pfarrhaus. Nach einer Meldung aus Gablons stammten am Pfingstsonntag Diebe dem Pfarrhaus in Schumburg-Gister einen Besuch ab, und entwendeten aus dem Schreibische des Pfarrers etwa 10.000 K. Der Pfarrer, der während der Ausplünderung des Pfarrhauses gerade die Messe las, hatte das Geld zur Einführung des elektrischen Lichtes in der Kirche und anderer Auslagen in die Kirche gesammelt.

Die Autoraserei. Mittwoch abend wurde der zehnjährige Schüler Wenzel Hajek in Prag-Holeschowitz von einem Personenauto erfasst und zu Boden gerissen. Der Knabe erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels und blutige Wunden an der Unterlippe.

Selbstmord auf den Schienen. Am Pfingstsonntag stürzte sich um die Mittagsstunde der Korbsteher Wenzel Kellner aus Biesan in der Station Wela-Oberlewendorf vor dem aus Prag entsetzten Personenzug. Kellner, den der Kopf abgetrennt wurde, hat den Selbstmord, wie angenommen wird, wegen eines unheilbaren Leidens begangen.

### Literatur.

Argumente gegen den Sozialismus. Bürgerliche Fragen und sozialistische Antworten von Friedrich Weiß. 1923, Druck und Verlag von Kaden u. Co., Dresden. Eine sehr originelle Broschüre hat der aus seinen Beiträgen in der Zeitschrift „Bildungsarbeit“ sowie durch seine Broschüre über die Sozialisierung bekannte Genosse Friedrich Weiß verfaßt. Er befaßt sich damit die gangbarsten Argumente gegen den Sozialismus anzuführen und sie eingehend zu widerlegen. Zunächst spricht er von der angeblichen Unveränderlichkeit der menschlichen Natur, davon, daß die menschliche Natur zu schlecht sei für eine so vollkommene Gesellschaftsordnung wie es der Sozialismus ist. Sodann kommen die Argumente wirtschaftlicher Natur zur Sprache. (Sozialismus und Menschenüberfluß; keine Volkswirtschaft ohne Unternehmertum; Der Beweggrund der Sorge um die eigene Existenz und die Existenz der Familie; Wirtschaftliche Gleichheit und Sozialismus; usw.) Dann die Argumente sittlicher und kultureller Natur. (Beschreibung der Familie durch den Sozialismus; Der sozialistische Staat ein Zuchtstaat; Gefährdung der geistigen Kultur durch Aufhebung des arbeitsethischen Einkommens; Der Sozialismus ist nationalfeindlich; Der Sozialismus ist religionsfeindlich.) Diese kurze Inhaltsangabe wird genügen darzutun, daß es sich um eine lesenswerte Broschüre handelt, die insbesondere mit Nutzen für Lehrkräfte in Arbeiterschulen Verwendung finden kann. E. St.

### Kleine Chronik.

Shackletons Schiff an Kanada verkauft. Die „Quest“, das Schiff, an dessen Bord der englische Polarforscher Shackleton bei der Ausreise am 5. Jänner 1922 auf der Höhe der Küste von Süd-Georgien starb, ist jetzt von der kanadischen Regierung angekauft worden, die das Schiff in den Dienst einer neuen Polarexpedition stellen will. Diese soll von einem englischen Hosen ihren Ausgang nehmen und von Kapitän Bernier, dem kanadischen Forschungsveteran, geleitet werden.

Gletscher in China. Der englische Forschungsreisende F. A. Ward, der den westlichen Teil der chinesischen Provinz Jünan bereist hat, fand in diesem freilich schon an Tibet angrenzenden Gebiet ziemlich große Gletscher, wie sie sich sonst nur im Innern des tibetischen Hochlandes finden. Diese Entdeckung ist insofern bemerkenswert, als in China selbst so bedeutende Erhebungen und dementsprechende Gletscher früher nicht bekannt gewesen sind. Die Bergketten zwischen den hier parallel laufenden Flußgebieten des Salzwen, Mekong und Jangtsekiang steigen sogar zu einer Höhe auf, die alle europäischen Gipfel weit übertrifft. Der Peimarschan zwischen den beiden letztgenannten Flüssen erhebt sich bis zu etwa 6500 Metern und besteht übrigens aus vulkanischem Gestein. Auf der Ostseite reichen Gletscher bis auf 5000 Meter hinab, besitzen aber als eigentliche Eisströme jetzt nur eine geringe Länge, während sie nach den Anzeichen der Bodenform wenigstens in einem Falle 10 Kilometer lang in die Tiefe gelangen sein müßten. Weit ansehnlicher und als echte Talgletscher entwickelt sind die Eisströme in einem anderen Teil dieser Wasserscheide, einer davon endet erst in 3000 Meter Meereshöhe in der Waidregion. Nach den Erkundungen von Ward bei den Eingeborenen hat sich dieser Gletscher erst in den letzten 40—50 Jahren noch wesentlich zurückgezogen, eine Erscheinung, die ja auch bei den meisten Alpen-

gletschern zu beachten ist. Eigentümlich, aber wohl erklärlich, ist eine Verminderung der Gletscherbildung vor Wisten nach Osten. In derselben Richtung scheint nämlich der Betrag der Niederschläge abzunehmen, von denen die Gletscherentwicklung abhängt. Auch der Rückzug der Gletscher in der jüngsten Zeit beruht auf einer Umschwung der klimatischen Verhältnisse. Außer an der Westgrenze gegen Tibet kommen Gletscher sicher im ganzen eigentlichen China nicht vor, und sie fehlen auch im ganzen übrigen Ostasien, selbst in den sogenannten japanischen Alpen.

### Gerichtssaal.

#### Ein brutaler Vorrat.

Vor den Gaerer Geschworenen hatte sich dieser Tage der 19jährige Fabrikar Ludwig Themi aus Bärzingen wegen schwerer Körperverletzung, verbunden mit dem Verlust eines Auges für den Betroffenen, zu verantworten. Aus der Anklageschrift ergibt sich nachstehender Tatbestand: Themi hatte am 2. April in einer Versammlung des „Bundes der Landwirte“ in Bärzingen den Vorsitz inne. Nach der Versammlung ging er in das Gasthaus des Wilhelm Poppenberger, wo am Stammtisch ein politischer Disput geführt wurde. Themi mischte sich ins Gespräch und begann auf die Sozialdemokraten zu schimpfen, so daß es zwischen ihm und dem Reisenden Rudolf Ströder zu einem Wortwechsel kam. Themi tritt sich auch mit anderen Leuten herum, so daß er schließlich vom Bäcker Schmidt aufgefordert werden mußte, den Tisch zu verlassen. Als Ströder und Schmidt weggingen, holten sie sich ihre Wintermäntel aus dem Ströder angezogen hatte, geriet er mit Themi neuerlich in Streit und erklärte ihm, daß er sich eine Beleidigung seiner Eltern nicht werde gefallen lassen und ihn (Themi) klagten werde. Jetzt mischte sich auch Themis Frau hinein und jagte ihrem Manne, daß er sich nicht beleidigen lassen solle. Bei diesen Worten stand Themi plötzlich auf, ergriff sein Bierglas, ging um den Tisch herum und schlug es dem Ströder mit den Worten: „Da haben Sie etwas!“ auf den Kopf. Ströder erlitt eine schwere Verletzung am rechten Auge, das ihm auf der deutschen Klinik in Prag am nächsten Tage operativ entfernt werden mußte. Nach diesem Vorfall ging Themi noch in das Gastzimmer und erklärte, daß er jedem eins aufhauen werde, der ihn in parteilicher Beziehung angreifen sollte.

Bei der Verhandlung vor den Geschworenen erklärte Themi, daß ihm Ströder in der Rütche angegriffen hätte und daß er sich an die Tat nicht mehr erinnern könne. Bei Aufregungen stellen sich bei ihm Anfälle ein, so daß er oft sogar ohnmächtig werde und jede Bestimmung verliere.

Der verletzte Ströder schildert den Vorfall im wesentlichen, wie er in der Anklageschrift ausgeführt wird, und fügte noch hinzu, daß, als Themi mit dem leeren Bierglas um den Tisch herumkam, er annahm, Themi würde sich ein neues Bier im Gastzimmer holen. Der Schlag traf ihn daher ganz überraschend, so daß er ihn durch eine Abwehrbewegung nicht mehr abwischen konnte. Die einvernommenen Zeugen sagten für den Angeklagten durchwegs belastend aus. — Nach dem Urteil der gerichtlichen Sachverständigen ist die Verletzung des Ströder als schwer zu bezeichnen und mit einer bleibenden auffallenden Verunstaltung verbunden, da infolge der zerschmetterten Augenlider die Prothese schlecht sitzt. Der Angeklagte Themi wird als schwerer Reizopath bezeichnet, der infolgedessen leicht erregbar und in der Erregung zu kriminellen Handlungen geneigt ist.

Der Gerichtshof verurteilte nach dem Verdikte der Geschworenen den Angeklagten zu einem Jahre schweren Kerlers unbedingt. Der Privatbeteiligte wurde mit seinen Ansprüchen auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

### Verbreitet die Arbeiterpresse.

alles zu verzeihen, nicht nur das Geschehene, sondern auch alles Kommende.

Eine halbe Stunde später schlief er fest, und ich sah neben ihm und schauie ihn an. Im Schlafe macht auch ein starker Mensch einen hilflosen und unbeholfenen Eindruck. Schadro aber sah kläglich aus. Seine biden Lippen waren halb geöffnet, und zusammen mit den in die Höhe gezogenen Augenbrauen gaben sie seinem Gesichte einen geradezu kindlichen Ausdruck schüchternen Erstaunens. Er atmete gleichmäßig und ruhig, nur zuweilen bewegte er sich und sprach im Traume in bitterdem Tone ganze Sätze in griechischer Sprache schnell vor sich hin.

Rings um uns herrschte jene spannernde Stille, von der man jeden Augenblick etwas erwartet, und die auf die Dauer insonderheit einen verrückt zu machen, durch ihre böllöse Ruhe und den Manoeil jeglichen Lautes, dieses hellen Schattens der Bemeantung. Das leise Rauschen der Wellen drang nicht bis zu uns: wir befanden uns in einer Grube, die von verschlungenem Gestrüpp bewachsen war und aussah, wie der borstige Rachen eines verfeimerten Tieres. Ich blidte Schadro an und dachte: Das ist mein Gefährte. Ich könnte ihn hier verlassen, aber ich komme doch nicht von ihm los: denn sein Name ist Legion. Das ist der Gefährte meines ganzen Lebens. Er wird mich bis ins Grab begleiten. . .

4.  
Jeodolla hat unsere Erwartungen betrogen. Als wir hin kamen, waren dort bereits an vierhundert Mann, die sich wie wir nach Arbeit sehnten, aber gleichfalls gezwungen waren, sich mit einer Zuschauerrolle beim Bau der Molen zu begnügen. Da arbeiteten Türken, Griechen, Gruzier, Smolenzler,\*) Poltawer\*\*) und Bosjaken.

überall, in und außerhalb der Stadt, trieben sich scharrenweise die groanen, hummervollen Gestalten der „Hungeriden“ herum, und um sie schwärzten, wie Wölfe, asowische und taurische Bosjaken.

Auch wir wurden von ihnen anfangs für „Hungernde“ gehalten, und man versuchte, sich bei uns Futter zu holen, indem man im Gedränge dem Schadro den Tschelmeny,\*\*) den ich ihm gekauft hatte, von den Schultern riß und mir meinen Iwerchfad abschnitt. Aber nach einigen Demonstrationen erhielten wir alles wieder, weil sie die geistige und soziale Verwandtschaft zwischen sich und uns anerkannten; denn die Bosjaken sind ein edles Volk, wenn auch verschmierte Bestien.

Nachdem wir eingesehen hatten, daß für uns hier nichts zu machen war, und daß man die Molen ohne uns bauen würde, fühlten wir uns beleidigt und gingen nach Kerisch.

Rein Gefährte hielt Wort und ließ mich in Ruhe; aber ihn hungerte mächtig, und er sah finster aus wie die Schlucht von Darjal.\*\*) Er klopperte mit den Zähnen gerade wie ein Wolf, wenn er jemand essen sah, und brachte mich zur Verzweiflung durch die Beschreibung der Speisemengen, die er imstande sei zu verschlingen. Seit einiger Zeit fing er auch an, sich der Weiber zu erinnern. Anfangs nur flüchtig, mit Zeugnissen des Bedauerns, dann aber öfters mit dem gierigen Lächeln eines „Orientalen.“ Schließlich lam er so weit, daß er keine Person weiblichen Geschlechts mehr an sich vorbeigehen lassen konnte, welchen Alters und Aussehens sie auch sein mochte, ohne irgend eine, seinem praktisch-philosophischen Standpunkt entsprechende, schmutzige Nebenart über diese oder jene Eigentümlichkeit ihres Aeußeren bei mir anzubringen. Er urteilte über die Frauen so frei, mit solcher Sachkenntnis

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Die interparlamentarische Handelskonferenz.

Zwischen zwei solennen Empfängen und gegenseitigen Antrudlungen hat die seit einigen Tagen in Prag sich nicht langweilende Interparlamentarische Handelskonferenz auch ein paar Arbeitsstunden eingeschoben, um einige mehr oder weniger belanglose Berichte, darunter einen Vortrag des agrarischen Abgeordneten Stodola über Maßnahmen zur Erzielung von Verbesserungen im internationalen Reise- und Güterverkehr anzuhören. Man tut der Bedeutung dieser Gattung von Zusammenkünften kein Unrecht, wenn man ihren Verlauf, ihr Ergebnis, kurz den Zweck der ganzen Uebung für die Ausgestaltung zwischenstaatlicher Beziehungen als höchst unerheblich bezeichnen. Auf der Konferenz ist eine stattliche Reihe europäischer Staaten vertreten, die große wie die kleine Entente erscheinen sogar durch in ihren Ländern angeordnete Staatsmänner repräsentiert. Die also von allen Staaten benutzte Konferenz arbeitet auch, berät und faßt Beschlüsse, die, würden sie ausgeführt, und würde diese Tagung von ihren Arrangements erst genommen werden, zweifellos Verbesserungen, wenn nicht gar die Beseitigung sehr fühlbarer Uebelstände zur Folge haben würden. So wurde im Anschluß an den Vortrag des Abgeordneten Stodola eine Resolution beschloffen, die eine Menge gewiß wichtiger Maßnahmen fordert (richtiger: wünscht!). Da wird zum Beispiel „gewünscht“, daß die Grenzübergänge verbessert, der Grenzverkehr von Menschen und Gütern in würdigerer und humanerer Weise ermöglicht, der Fahrpost ausgestattet, das Verzoollungssystem vereinfacht und den Reisenden entsprechender angewandt, und daß die Eisenbahntarife stabilisiert werden. Was hoffentlich nicht besagen soll, daß die bisherige horrende Höhe der Tarife keinen Abbau verträglich. Auch für die Abschaffung der Passvisa soll auf dieser Konferenz wieder eingetreten worden sein; ein Wunsch der Konferenz, der für die eigene Popularität sorgf. Aber die Kommandanten der Hölle von Lundenburg haben darum um ihre Günstigen nicht zu fürchten: es wird trotz der Teilnahme, die sich besonders in den Ausführungen des italienischen Senators di Stefano für die gequälten Grenzüberschreiter kundgibt, alles schon beim alten bleiben: das Passbüchel bleibt, wie der Bismarck der Passbüchsen, und die Schande des tschechischen Lundenburg bleibt ebenso wie die der französischen und südslawischen Grenzorte weiter bestehen. Es steht eben dem Wunsche der Konferenz die Forderung der Polizeidirektoren, der Außenminister und der Generalstaatschefs entgegen, und daß diese ein Recht darauf haben, mehr respektiert zu werden weiß, besonders bei uns jedes Kind. Wenn nun noch aufgezählt wird, daß eine Anzahl von Anregungen über neu zu schaffende Eisenbahnlagen, deren bisheriges Fehlen sicherlich peinlich berührte, — zum Beispiel der Lugaerzpreß Ostende-Brug-Konstantinopel-Bagdad, oder Galats-Triest-Konstantinopel-Bagdad, und nicht vergessen wird des Lieblingsgedankens des japanischen Delegierten wegen Ausgestaltung der sibirischen Eisenbahn und schließlich vermerkt wird, daß die üblichen Phrasenschlager über alles Gute und Böse einer internationalen Währungsreform verzapft wurden, so haben wir genügend aufgezählt, welche nützliche Einrichtung sich uns in der Konferenz darbietet, die wir gegenwärtig beherbergen. Aber wir trösten uns: Wir haben in den letzten Jahren so manche Konferenz erlebt, wir werden also auch die feste, Empfangs und was sonst mit der Prager Tagung einhergeht, gesund, arbeitslos und elend überleben.

### Mein Reisegefährte.

Von Maxim Gorkij. 5

Er erschraf, erbebte, konnte sich aber doch nicht halten. Die Lachkrämpfe ergriffen ihn immer wieder. Er blies die Waden auf, daß ihm die Augen aus den Höhlen traten, und brach dann doch von neuem in Lachen aus. Da stand ich auf und ging von ihm weg. Ich ging lange ohne zu denken, fast ohne Bewußtsein, nur erfüllt von dem bitteren Gefühl der Vereinsamung und Verleumdung: Ich hatte die ganze Natur umarmt, ihr schweigend aus tiefster Seele heraus meine Liebe bekannt, die heiße Liebe eines Menschen, der ein wenig Dichter ist. . . Und sie, die Natur, in der Person dieses Schadro, hatte mich ausgelacht wegen meiner Begeisterung!

Ich hätte noch weit kommen können in der Formulierung meiner Anklagen gegen die Natur, gegen Schadro und gegen alle Lebensordnung, da ertönten eillose Schritte hinter mir.

„Sei nicht böse!“ sprach Schadro verlegen, leise meine Schulter berührend. „Du hast gebetet? Ich wußte es nicht. Ich bete nicht allein. . .“

Er sagte das im schüchternen Tone eines schuldbehafteten Kindes, und trotz meiner Aufregung mußte ich bemerken, wie sein Gesicht eine Armesündermine zeigte, in der sich Verlegenheit und Besorgnis stritten.

„Ich werde dir nichts mehr tun. Wahrhaftig! Nemaß!“

Er schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich sehe, du bist demütigt. Arbeitest. Zwingst mich nicht zu arbeiten. Ich denke nach — warum? Also — er ist „umm wie ein Schaf.“

Damit tröstete er mich! Damit entschuldigte er sich vor mir. Natürlich, nach solchen Trostesworten blieb mir nichts weiter übrig, als ihm

und von einem so verwunderlich offenen Standpunkte aus, daß ich nur ausspuckte. Ich suchte ihm einmal zu beweisen, daß eine Frau ein Geschöpf sei, das ihm nicht im geringsten nachstehe, aber da ich sah, daß er sich durch meine Anwesenheit nur beleidigt fühlte und in Wut auszubrochen drohte wegen der Herabsetzung, der ich ihn seiner Meinung nach unterwarf, so gab ich meinen Versuch auf bis zu einer Zeit, wo er, Schadro, satt sein würde.

Nach Kerisch gingen wir nicht mehr an Ufer entlang, sondern durch die Steppe, um den Weg möglichst abzukürzen. Wir hatten in unserem Zade nur noch einen Gerstenkuchen von etwa drei Pfund, den wir uns von einem Tataren für unseren letzten Groschen gekauft hatten. Dieser traurigen Umstandes halber waren wir bei unserer Ankunft in Kerisch nicht nur unfähig Arbeit zu suchen, sondern wir waren buchstäblich kaum imstande die Weine zu betrogen. Die Verfüche Schadros, inden Dörfern Brot zu erbetteln, hatten keinen Erfolg, überall erhielt er die kurze Antwort: „Guer viel! . . .“ Das war eine große Wahrheit: es waren wirklich viel Menschen, die nach einem Stückchen Brot gesucht haben in diesem schweren Jahre. Sie gingen zu Fuß in Gruppen zu drei bis zwanzig und mehr, gingen mit Kindern auf den Armen und an den Händen, und das waren alles so durchsichtige Wirmer mit bläulicher Haut, unter der kein Blut zu fließen schien, sondern irgend eine ungesunde, verdobernde trübe Flüssigkeit. . . Und ihre Knochen ragten so edig und viesagend unter der abgetragenen Haut hervor, daß einem beim ersten Blick auf sie ein dumpfes Grollen überfiel und unerträglich bitterer Schmerz einem am Herzen nagte.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Bauern aus den Gouvernements Smolenzk und Poltawa.

\*\*) Tschelmeny — Kosakenmantel.

\*\*) Im Kaukasus, am Fuße des Kasbel.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt.

Die Bezugsgebühr beträgt monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.— und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß längstens bis 7. in unserem Besitz sein und eruchen wir dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Der Verfall der Mark.

Die Schuld der Besitzenden. — Die Notwendigkeit der Goldlöhne.

Neber den furchtbaren Rückgang der deutschen Währung und deren Ursachen äußert sich der Berliner „Vorwärts“ in folgender bemerkenswerter Weise:

Daß die Stützungaktion der Mark in diesem Zeitpunkt versagen mußte, ist letzten Endes die Schuld der besitzenden Klasse, die sich geweigert hat, dem Reiche ausreichende Devisenmengen bei seiner Dollarleihe zur Verfügung zu stellen. Die Reichsregierung trifft der schwere Vorwurf, daß sie nicht mit genügender Energie dem Treiben der Spekulation entgegengetreten ist, und daß sie sich von dem Rat interessierter „Sachverständiger“ hat dazu bestimmen lassen, halbe Maßnahmen zu treffen, wo ein tatkräftiges Durchgreifen erforderlich gewesen wäre. Ist es heute nicht mehr wahr, was man früher so eindringlich betont hat, nämlich daß die Stützungaktion eine wesentliche Vorbedingung für das Gelingen des Ruhrkampfes ist? Dann ist es höchste Zeit, daß man sich zu Taten aufrafft, und daß man denjenigen Leuten, die Devisen kaufen, obwohl sie noch Devisenvorräte oder Guthaben im Auslande besitzen, wirklich und rücksichtslos auf den Zahn fühlt.

Als die einzige Möglichkeit, wie die Arbeiterklasse den Folgen der Markentwertung entgehen kann, bezeichnet der Vorwärts die Goldlöhne: Ueberall triumphieren die Goldpreise; nur die Lohnempfänger und die auf öffentliche Unterstützung Angewiesenen werden mit schundiger Papiermark abgefunden. Lange Zeit hat sich die Arbeiterschaft mit Rücksicht auf die schweren Gefahren, die sie für die Wirtschaft befürchtete, von der Forderung nach Goldlöhnen abhalten lassen. Wenn man die Waffe der Goldpreise gegen sie anwendet, wenn die Arbeiterschaft schußlos den Witzungen der Markentwertung preisgegeben ist, wenn das Kapital seinerseits die Wiederherstellung stabiler Währungsverhältnisse untergräbt, dann bleibt ihr kein anderes Rettungsmittel mehr als auch Goldlöhne zu fordern. Eine Regierung, die diese Gefahr nicht sieht, darf sich nicht darüber wundern, daß die Objekte ihrer kapitalistischen Politik im Kampf um das Leben die Bedenken, die gegen Goldlöhne sprechen, hintanstellen. In der Zeit der Markstabilisierung hat man zwar die Löhne zu stabilisieren versucht, aber nicht ein einziger Höchstpreis ist für lebenswichtige Waren bestimmt worden. Es geht nicht an, daß die breiten Massen dauern bei dem Versuche, sich dem Allgemeininteresse einzunordnen, noch stärker der Ausbeutung der Sachwertbesitzer ausgeliefert werden.

Der Sowjetstaat als Arbeitgeber. Der „Ost-Express“ meldet unterm 19. Mai aus Moskau: Der Oberste Volkswirtschaftsrat schreibt in einem Zirkular den Industriebehörden, staatlichen Trusts und Betrieben vor, beim Abschluß von Kollektivverträgen mit den Gewerkschaften lediglich solche Verpflichtungen in bezug auf die Höhe der Löhne zu übernehmen, die aus dem Ertrage der Betriebe oder den etatismäßigen Krediten bestritten werden können. In Anbetracht der Notwendigkeit einer Verbilligung der Industrieerzeugnisse sei vorläufig eine Erhöhung der Löhne nur in Ausnahmefällen und nur in der Schwerindustrie zulässig, wo sie unter dem Durchschnittsniveau stehen. Zugleich müssen die Leistungsnormen erhöht und das Betriebspersonal eingeschränkt werden. Bei etwaigen Differenzen mit den Gewerkschaften ist die Vermittlung der vorgelegten Industriebehörden und Gewerkschaftsorgane, nötigenfalls das Schiedsgerichtsverfahren in Anspruch zu nehmen. In solchen Fällen dürfen bis zur Entscheidung der Differenzen die Löhne nur in der bisherigen oder von den Industrieleitungen bewilligten, nicht aber in der von den Gewerkschaften beantragten Höhe ausbezahlt werden. Schon der letzte kommunistische Parteitag verlangte in seiner Resolution über die Industrie, daß die Leiter der Staatsindustrie, unbeschämter um etwaige Konflikte mit den Arbeitern, Gewerkschaften und lokalen Parteiorganen, auf die Rentabilität der Betriebe hinarbeiten müssen. Die ganze Autorität der Partei müsse ihnen hierbei den erforderlichen Schutz gewähren. Diese formell nur auf die Staatsindustrie bezüglichen Instruktionen sind auch für die Privatindustrie von Bedeutung, weil die Sowjetregierung aus naheliegenden Gründen nicht zulassen kann, daß die Arbeiter in der Privatindustrie wesentlich günstiger gestellt sind, als in der Staatsindustrie.

Lohnforderungen der deutschen Bergarbeiter. Aus Berlin wird uns telephoniert: Die neue Leuzenerische hat die Bergarbeiterverbände veranlaßt, bei den Unternehmern die Anberaumung neuer Lohnverhandlungen zu beantragen, die Montag vormittags in Berlin beginnen sollen. Vorher findet eine Vorbesprechung der Arbeiterverbände statt.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 24. Mai.

Table with 3 columns: Amount, Gold, Ware. Lists exchange rates for various currencies like 100 holl. Gulden, 10.000 Mark, etc.

Züricher Schlusskurse am 24. Mai.

Table with 3 columns: City, Gold, Ware. Lists exchange rates for Paris, London, Berlin, etc.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag.

Bio-Programm vom 25. Mai bis 31. Mai.

Lido Die Abenteuer des Franz Finn. Ein Bild aus dem Leben in 6 Teilen. Nächstes Programm Lustspiel: Das Hotel zu den drei Wachsteln.

Wo verkehren wir? Café Continental, 1000 Prag-Graben. Goldenes Kreuzel, 1000 Prag-Nezazanka.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smekch 22 (Urania). 1060

Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Ganymed“ Täglich 1000 PRAG II., Hybernská Konzert Nr. 7.

Café „Nizza“ Kgl. Weinber 6, Jungmannstraße 27. Unser Stammlokal.

Teplitz-Schönau. CAFÉ EUROPE Bahnhofstraße.

Kunst und Wissen.

„Prinz Methusalem.“ Neues Deutsches Theater. Opernhaus Clowatsch-Diga Barco-Dr. Riedinger-Margit Suchy. Einem Quartett von Gästen zu Ehren und einem sommerlich gut besuchten Hause zum Entzücken wurde Johann Strauß halb bergflener „Prinz Methusalem“ herangezogen. Der überaus vernünftigen Stimmung, die dieses musikalische Kleinod verbreitet, konnte selbst das großartigste altherne Tegetbuch keinen Abbruch tun. Man delizierte sich zwei Stunden lang an dem Duktus schwingender und klingender Wiener Walzer, Polkas und Galopps, ließ sein Herz mitjauchzen, oder stellte Begierde an, bei denen man sich dafür entschuldigt, daß es früher doch besser war, als schlichte Tegetblätter sich mit guter Musik vermählten, denn jetzt, da miserable Textfabrikanten sich mit gleichwertigen Musikinstrumenten assoziieren. Im übrigen konnte man sich an dem behaglich-breiten Humor des gastierenden Franz Clowatsch, der als Landesfürst von Trocadero einen Potentaten nach der Fäçon des fälschlichen August trefflich mimte, applaudierte den anderen Gästen, den Damen Diga Barco und Margit Suchy, Herrn Riedinger und den hier bewährten Künstlern, vor allem Herrn Berger und Frau Longauer.

Wiederholung der Achten Mahler-Symphonie. Dienstag, den 23. d. Die Aufführung wird in den Solopartien wiederum von Frau Maria Gerhart und Oskar Eisenberg als Gästen und den Damen Maria Franz, Margarethe Gerth und Maria Müller und den Herren Josef Schwarz und Berthold Sterned bestritten werden. Dirigent: Alexander Zemlinsky. Die Aufführung beginnt um halb 8 Uhr. Kartenverkauf ab heute täglich.

Neues Theater. Heute Freitag zum erstenmal: „Trommeln in der Nacht“; Samstag Gastspiel Leopoldine Konstantin „Marissas halbes Herz“; Sonntag nachmittags Aufführungsgastspiel Albert Lippert-Gray „Maria Stuart“, abends „Katja, die Tänzerin“.

Kleine Bühne. Samstag halb 8 Uhr „Die kleine Sänderin“; Sonntag halb 8 Uhr das neue Bühnenstück „Leonce und Lena“.

Gute u. billige Bücher in Geschenkeinband.

Jedes Buch nur K 4.—

- Gottfried Keller: Vontrag der Schöner, Der Handvogel von Gressler, Drei gerechte Hamacher, Aelter machen Leute. Theod. Storm: Vole Bepenspiller, Weidnachtsgefallen, Am Schick Schimmerfretter. Björnson: Ein trüblicher Sturm, Der Traummaria. Tolstoj: Reimhandmesser, Entschuldigungen, Volkstulsa, Der Morgen eines Gutsbesizers. Strindberg: Der romantische Mörder, Die Gespenstersonate, Fabeln, Schärenleute. Eichendorff: Aus dem Leben eines Longenists. Bürger: Münzabbauen, Liebeslieber. Hoffmann E. T. A.: Die Abenteuer der Silberröhre, Bräutlein von Scuberl. Reuter: Schneemuffins curiose Reisebeschreibung. Niebergall: Zatterisch. Goethes Hefenau. Charles Dickens: Silberstein. Wagner Rich.: Niens, Mutter in Paris, Das Briggieren. Conelence: Der Hellru. Lafontaine: Fabeln. Puschkin: Blau Dome, Gornalus u. die böhmischen Brüder. Constant: Aboli. Huch: Das Juchgrub. Daudet: Zoraria u. Zoraron. Stifter: Brigitta.

Zu beziehen durch die Schriftenabteilung des „Krautenauer Echo“ Krautenau, Arenzpl. 2/11.

Stadt- und Dorfgemeinde fordern die Verantwortung einer Anmenge von Verwaltungsfragen. Roads Taschenbuch für Kommunalpolitiker bietet sich Ihnen auf diesem Gebiete als Führer an. Bestellen Sie noch heute durch Postkarte bei der Buchhandlung Freiheit Teplitz-Schönau Theresienstraße 18.

In einer Stunde Das Weltall Philosophie Die Geschichte Kunstgeschichte Weltliteratur Deutsche Literatur Physik. Chemie Führer von bekannten Autoren wie Bürgel, Schödtler, Alabund, Kassar-Gebn u. a. — Jeder Band gebunden K 1.00. Zu beziehen durch die Buchhandlung Freiheit, Teplitz-Schönau, Th. r. Jungstraße 18.

Insrieren Sie im „Sozialdemokrat“

Bereinsrichtigen.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Samstag, 26. Mai: Treffpunkt Mitgliederversammlung 8 Uhr abends im Café „Nizza“ — Sonntag, 27. Mai: Ganztagswanderung in die Rikaner Wälder, Jewarner Höhe. Abfahrt 7 Uhr 55 Bilsbnzhanos; Führer Keller. Zu dieser Wanderung sind alle Jungendlichen eingeladen. Diese marschieren unter geleiteter Führung. Besprechung Samstag.

Turnen und Sport.

Westham United-Sparta 1:1 (1:0).

Wer erwartet hatte, daß die Sparta die Engländer schlagen würde — was nach dem scheinbar schwachen Spiel der Engländer in Wien und Budapest zu erwarten war — wurde enttäuscht. Die Sparta war zwar den Engländern überlegen und hatte zahlreiche Torchancen, die sie aber durch unglückliche Schießen verlor. Auch die Gäste enttäuschten, was jedenfalls auf ihre Ermüdung zurückzuführen ist. Zwar bot auch diesmal jeder Einzelne technisch Hervorragendes, aber ihr Zusammenspiel war mangelhaft, sie forcierten ein hohes Passspiel und waren — ebenso wie die Sparta — in der Wahl der Mittel nicht wählerisch, sodas das Niveau dieses Spieles dem Kampfe gegen die Slavia sportlich nicht gleichkam. Enttäuschten die Engländer, so enttäuschte auch die Stürmerreihe der Sparta, die nervös und überhastet spielte. Bei ihrem gewohnt ruhigen Spiel hätte sie gestern ihre tatsächliche Ueberlegenheit auch ziffernmäßig zum Ausdruck bringen können. Ausgesprochen war diesmal Rada. Unangenehm wirkte es, als der Schiedsrichter — ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt — den rechten Fuß der Gäste, der auch bei anderen Gelegenheiten durch große Fouls glänzte, ausschloß und die Gäste mit Abtreten drohten. Von Profesionals hätte man ein derartiges unsportliches Verhalten nicht erwartet. Schiedsrichter Brandel. Der Besuch zirka 25 000, ein Rekordbesuch für einen Wochentag.



Überall hört man sagen, daß der feinsten Teebuffer nur VITELLO Delikates-Margarine gleich ist.

Wer hat das beste Pulver erfunden? Oetker, Brunn. das niemand schadet, dafür aber jedem nützt und Frieden stiftet! Für die bis 15. Juni einlaufenden originellsten Antworten, belangen folgende Preise zur Verteilung: 1. Preis: K 1000., 2. Preis: K 500., 3. Preis: K 300., 10 Trostpreise: K 50.

Die Verantwortung einer Anmenge von Verwaltungsfragen. Roads Taschenbuch für Kommunalpolitiker bietet sich Ihnen auf diesem Gebiete als Führer an. Bestellen Sie noch heute durch Postkarte bei der Buchhandlung Freiheit Teplitz-Schönau Theresienstraße 18.

Berson ist und bleibt stets die Qualitätsmarke. Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher das Anbringen von Berson Gummi-Absätzen und Gummi-Sohlen. Berson schon die Schuhe, ist billiger und dauerhafter als Leder.